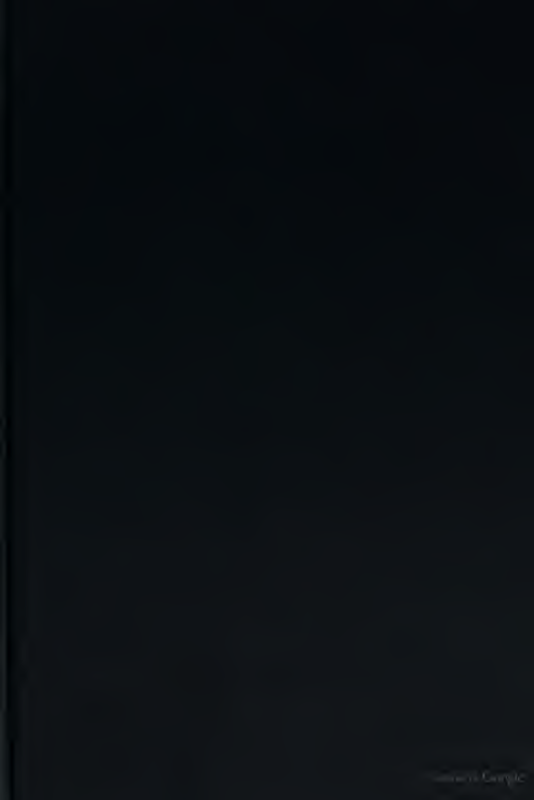
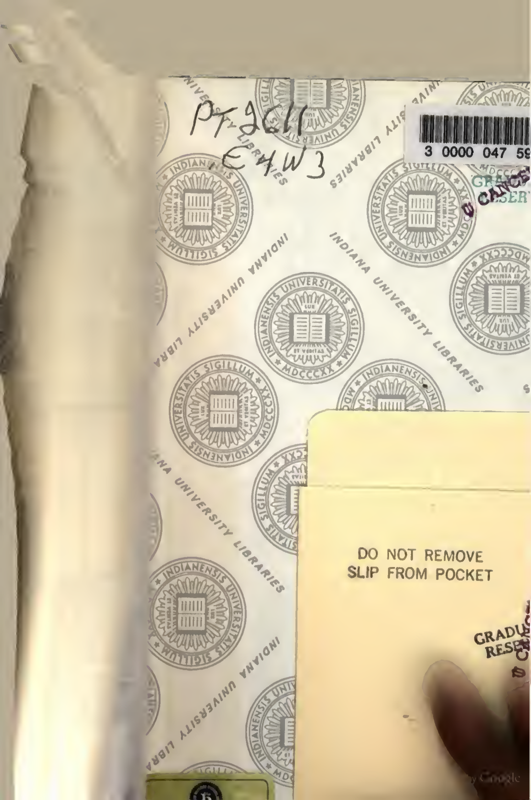
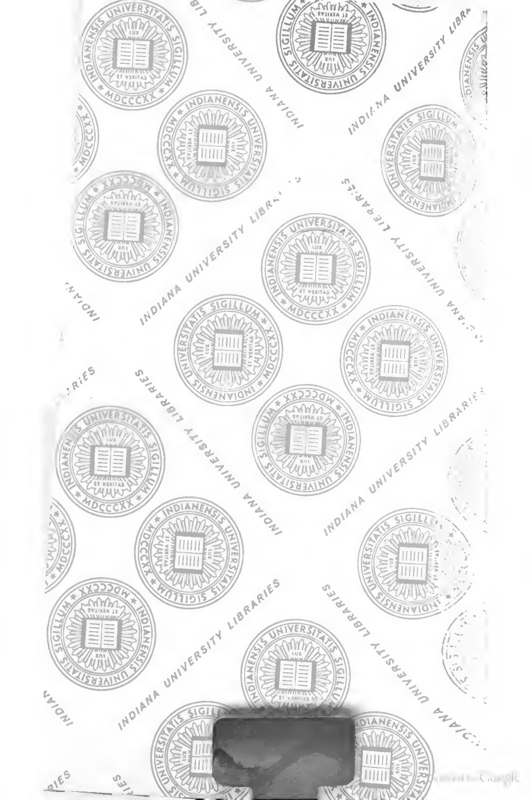
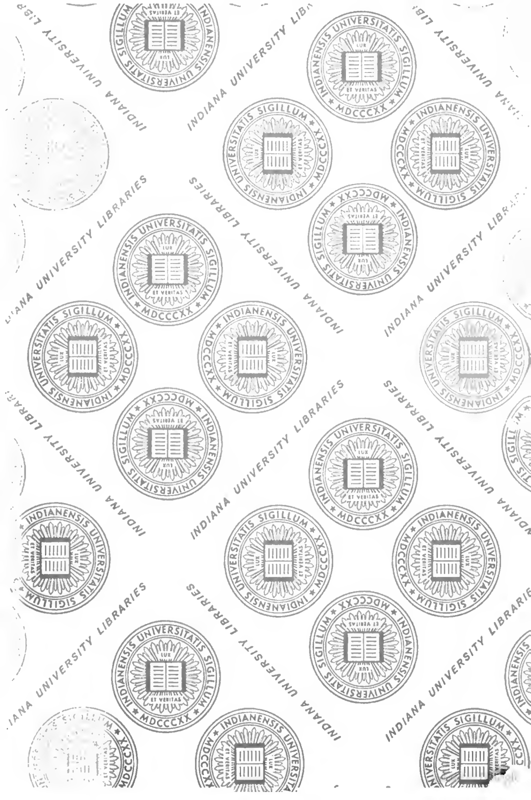






PT2611
E4W3
3 0000 047 59
DO NOT REMOVE
SLIP FROM POCKET





Lion Feuchtwanger

Warren Hastings, Gouverneur von Indien

Schauspiel in vier Akten und einem Vorspiel

München und Berlin bei Georg Müller
(1916)

Der Handelnde ist immer gewissenlos. Es hat niemand Gewissen als der Betrachtende.

Goethe

Dies, ihr Mönche, ist die heilige Wahrheit von der Entstehung des Leidens: es ist der Durst nach Sein, der von Wiedergeburt zu Wiedergeburt führt, der Durst nach Lust, der Durst nach Werden, der Durst nach Macht.

Buddha

Personen:

Sir Warren Hastings, Generalgouverneur von Indien

Mr. Barwell Mr. Philip Francis General Clavering Colonel Monson	Mitglieder des Obersten Rats der Ostindischen Compagnie

Mr. Cowper, Gouvernementssekretär
Kapitän Elliot, Adjutant des Gouverneurs

Kapitän Scott Leutnant Burney	in Diensten der Compagnie

Marianne Baronin Imhoff
Der Maharadscha Nenkomar
Der Sprecher der Gesandten von Audh
Der Sprecher der Gesandten von Rohilkund
Ein alter Eingeborener
Ein Bettelmönch
Ein Diener des Gouverneurs
Ein Diener des Obersten Rats
Der Haushofmeister der Baronin Imhoff
Ein deutscher Kapellmeister, ein zweiter Adjutant des Gouverneurs, zwei Sheriffs des Obersten Gerichtshofs, zwei Gesandte von Audh, zwei Gesandte von Rohilkund, Herren und Damen der englischen Kolonie, eingeborene Standespersonen, Soldaten der Ostindischen Compagnie, weiße und farbige Dienerschaft der Baronin Imhoff, ein Fächerträger und sonstiges Gefolge des Maharadscha Nenkomar.

Ort der Handlung: Kalkutta. Zeit: 1775.

Vorspiel

Im Gouvernementspalast zu Kalkutta
Sitzungssaal

Die Räte der Compagnie, Mr. Barwell, Colonel Monson, General Clavering und Mr. Philip Francis in Erwartung des Gouverneurs. Der Privatsekretär des Gouverneurs, Mr. Cowper.

Ein Diener
(reißt die Türe auf)
Seine Gnaden der Herr Generalgouverneur!

Warren Hastings
(formell, sehr höflich, kühl, undurchdringlich)
Ich heiße die Herren Räte der Compagnie nochmals willkommen in Kalkutta. Erlauben Sie mir, auch an dieser Stelle dem Wunsch Ausdruck zu geben, daß ein verständnisvolles, einträchtiges Zusammenwirken uns fähig machen möge, dem schweren Amt zu genügen, zu dem das Vertrauen der Krone, des Parlaments und der Direktoren der Ostindischen Compagnie Sie wie mich berief.
Ich darf Ihnen, bevor wir unsere Beratungen beginnen, noch Mister Cowper vorstellen, meinen Sekretär, gegen dessen Beiziehung Sie wohl nichts einzuwenden haben.

Francis
(verbindlich)

Wir freuen uns, einen Mann kennen zu lernen, dessen Verdienste um die Literatur schon heute der Geschichte angehören.

Hastings

Ich erkläre somit die Sitzung für eröffnet.
Sie haben, meine Herren Räte, Einsichtnahme verlangt in die Akten der Regierung, um Aufschluß zu erhalten über die äußere und die innere Politik der Compagnie von der Zeit an, da ich das Gouvernement übernahm, bis heute. Ich habe an die Beamtenschaft Weisung ergehen lassen, Ihnen alles verlangte Material auszuhändigen und jede gewünschte Auskunft zu erteilen. Obzwar ich nun nicht annehme, daß es Ihnen während der kurzen drei Wochen Ihrer Anwesenheit auf bengalischem Boden gelungen sein kann, sich vollen Einblick in die indischen Verhältnisse zu verschaffen, so habe ich dennoch auf Ihr dringendes Verlangen schon für heute die erste Sitzung anberaumt. Ich bitte Sie nun, meine Herren Räte, um Ihre Meinung über die Dinge der Compagnie und um allenfallsige Anträge.

Colonel Monson
(trocken, bureaukratisch)

Wir sind zu unserem Bedauern nicht in der Lage, dem Herrn Generalgouverneur, wie wir gerne möchten, unser Vertrauen und unsere Zufriedenheit auszusprechen. (Er räuspert sich. Kurze peinliche Pause.)

Francis

Wollten nicht Sie, Herr General —?

General Clavering

(zufahrend, cholerisch)

Ich habe mich vornehmlich mit den Pflichten und Befugnissen der Beamten befaßt, wie sie der Herr Gouverneur zu regeln für gut befunden hat. Es sind nicht weniger als vierunddreißig Punkte, in denen ich die Anordnungen des Herrn Gouverneurs für verfehlt, ja manchmal für geradezu verderblich halte.

Hastings

(höflich, unbewegten Gesichts)

Ich höre.

Clavering

Ich muß zuvörderst meiner Verwunderung Ausdruck geben, daß Mister Hastings das Salzmonopol noch immer in den Händen der Einzelbeamten belassen hat, daß er nicht verstand, diese wichtigste Einnahmequelle der Kasse der Compagnie zurückzugewinnen.

Hastings

Wollen, bitte, Sie dem Herrn General antworten, Cowper!

Cowper

Es ist Ihnen bekannt, daß es unsern Beamten früher frei stand, auf ihre eigene Rechnung Handel zu treiben, so viel sie wollten. Es konnte nicht ausbleiben, daß sie ihre Machtstellung dazu mißbrauchten, die Eingeborenen nach Kräften auszusaugen. In einem Maße, von dem Sie in Europa keine Ahnung haben konnten. Haben doch Beamte der

Compagnie dazu beigetragen, das Elend der letzten Hungersnot zu steigern, indem sie wucherische Reisankäufe machten und, um eine Preiserhöhung zu erzielen, die Lebensmittel zurückhielten. Der Herr Gouverneur hat nun diesem Mißstand ein Ende gemacht, indem er den Privathandel der Beamten ein für allemal verbot und ihnen als Entgelt für die so entfallenden Nebengewinne das Salzmonopol anwies.

Clavering

Ich sehe nicht ein, wodurch ein solcher Entgelt nötig war.

Barwell

(brummig, polternd, geradezu)

Weil die Gehälter der Beamten zu niedrig zum Leben waren, geschweige denn zu einer einigermaßen würdigen Repräsentation.

Monson

So hätte man eben die Gehälter erhöhen müssen.

Barwell

Dagegen sträubten sich die Direktoren in London nach Kräften.

Hastings

(freundlich, überlegen belehrend)

Ich selbst konnte den Herren bei dem schlechten Stand unserer Finanzen eine solche Mehrbelastung nicht zumuten.

Clavering

Aber das Salzmonopol konnten Sie preisgeben!

Hastings

Es brachte uns dreißigtausend Pfund, als ich es den Be=

amten überließ. Eine Erhöhung der Gehälter hätte, niedrig gerechnet, über fünfzigtausend gekostet.

Clavering
(händelsüchtig)

Ich sehe den Herrn Gouverneur geneigt, jedem unserer Einwände gegen seine Maßnahmen prinzipiell zu opponieren. Wir mußten das freilich erwarten nach der Art, wie es ihm beliebte, uns zu empfangen.

Hastings

Ich bitte den ehrenwerten Herrn General, sich deutlicher zu fassen.

Clavering

Meine Kollegen und ich hatten erwartet, als der Regierungskörper dieses Landes mit dem Salut von einundzwanzig Schüssen begrüßt zu werden, der selbst einheimischen Fürsten schon zugebilligt wurde.

Hastings

Ich habe siebzehn Schüsse lösen lassen, weil Lord Clive und ich uns mit dieser Zahl begnügten. Ich darf Sie daran erinnern, Herr General, daß Sie und Ihre beiden Herren Kollegen nur einen Teil der Regierung bilden.

Clavering

Ja. Aber die Majorität.

Francis
(elegant, geschmeidig, verbindlich)

Wir wollen alles Persönliche vermeiden, meine Herren. Es ist begreiflich, daß der Herr Generalgouverneur, der bisher

gewohnt war, als Alleinherr in einem Bezirk zu walten, der mehr Menschen faßt als die Länder Ludwigs des Fünfzehnten und Marien Theresiens zusammen, es ist verständlich, sage ich, daß der Herr Gouverneur die Männer, die gekommen sind, diese seine Macht zu teilen, mit nicht allzu freundlichem Gruß empfängt. Verständlich, aber bedauerlich. Ich bedaure es um so mehr, als auch ich bei der Durchsicht der Akten der auswärtigen Politik zu der Überzeugung kam, daß schwere Reibungen zwischen dem ehrenwerten Herrn Gouverneur und dem Rat sich nicht werden vermeiden lassen.

Es ist natürlich nicht möglich, nach so kurzer Zeit mit allen Einzelheiten der indischen Politik vertraut zu sein. So viel indes glaube ich heute schon behaupten zu können: Wenn General Clavering in der inneren Verwaltung der indischen Angelegenheiten nur vierunddreißig Punkte findet, die den Tadel herausfordern, so muß ich zu meinem Bedauern das ganze System der auswärtigen Politik des Mister Hastings eine fortlaufende Kette schwerer Irrtümer und Verfehlungen nennen. Ich kann heute noch nicht alle die Vorgänge aufzählen und gebührend beleuchten, die mich (mit einer kleinen Verneigung) gegen einen auf der andern Seite so verdienten Mann zu diesem außerordentlich harten Urteil zwingen; aber ich muß darauf bestehen, daß wenigstens ein Fall sogleich erörtert werde, von dem ich zuverlässig hoffe, daß die Schuld nicht den Herrn Generalstatthalter, sondern einen seiner Residenten trifft, ein Fall, der geeignet ist, unseren Namen dauernd zu beflecken und die Entrüstung ganz Europas gegen uns herauszufordern.

Hastings
(immer unbewegt)
Worum handelt es sich?

Francis
Um die mit Wissen und Willen und zugunsten der Regierung von Bengalen erfolgte Plünderung der Fürstin-Witwe von Audh und ihrer Mutter.

Barwell
Um die gerechte Bestrafung zweier Frauen, die gegen England gewühlt und gezettelt haben.

Hastings
(winkt Barwell ab, lädt Francis zum Sprechen ein)
Ich bitte, Mister Francis!

Francis
Die Mutter und die Gattin des verstorbenen Nabobs hatten von diesem sehr erhebliche Güter geerbt und einen großen Teil seines Schatzes, den man im Volk auf etwa drei Millionen Pfund veranschlagte. Der sichere Besitz dieses Vermögens war nach mannigfachen Verhandlungen den beiden Fürstinnen von der Regierung des Herrn Gouverneurs in jeder Form gewährleistet worden. Ist dem so?

Hastings
Ja.

Francis
Der gegenwärtige Nabob-Vesier, den wir — ich schäme mich, es auszusprechen — bis aufs letzte Lack Rupien ausgepreßt hatten —

Barwell
(empört)

Ausgepr —!

Hastings
(immer unbewegt)

Lassen Sie, Mister Barwell!

Francis
(fortfahrend)

— ausgepreßt hatten, wies der Regierung von Bengalen überzeugend nach, daß er beim besten Willen nicht mehr zahlen könne. Was tat Mister Hastings? Er schloß mit dem Nabob einen Vertrag, der diesen ermächtigte, die Güter seiner Mutter und Großmutter zu konfiszieren, eben jene Güter, deren Besitz unsere Regierung den Fürstinnen garantiert hatte. Der Nabob selbst, ein verderbter Lüstling, aber weichen und feigen Gemüts, scheute vor dem Raube zurück. Es bedurfte der schärfsten Drohungen Sir Nathaniel Middletons, unseres Residenten, ihn dazu zu nötigen. Der Landbesitz der Fürstinnen, die durch nichts außer durch ihre Schätze die Regierung des Herrn Gouverneurs gereizt hatten, wurde also beschlagnahmt. Aber er reichte nicht aus, die Verpflichtungen zu decken, die die Compagnie dem Nabob auferlegt hatte. Es marschierten nun Truppen der Compagnie nach Fezzabad und besetzten den Palast der Fürstinnen.

Clavering

Die sich nicht das Geringste hatten zuschulden kommen lassen.

Francis

Die England ihre Ergebenheit jederzeit und in jeder Form bewiesen hatten. Die Fürstinnen wurden in ihren Gemächern gefangen gehalten. Fürstinnen eines unabhängigen Staates!

Barwell

Von den Truppen des Nabobs.

Francis

Von den Truppen der Compagnie, deren Besoldung und Unterhalt man allerdings auf den Nabob abzuwälzen verstanden hatte. Die Fürstinnen also wurden in ihren Zimmern gefangen gehalten, und man schickte ihnen und den Damen ihres Gefolges so wenig Nahrung, daß sie fast verhungerten. Sie unterwarfen sich nicht und lieferten ihre Schätze nicht aus. Man griff zu einem schärferen Mittel. Man verhaftete ihre beiden vertrauten Minister und Vermögensverwalter, zwei alte Männer, harmlose Eunuchen, man kerkerte sie ein, legte sie in Ketten und hungerte sie aus. Die Fürstinnen unterwarfen sich nicht.

(Pause.)

Was weiter geschah, meine Herren, ist derart, daß Sie es mit Recht bezweifelten, wenn ich es Ihnen nur erzählte. Ich will Ihnen daher einen Augenzeugen beibringen. Er wartet im Vorsaal. Wollen Sie, bitte, Ordre geben, Herr Gouverneur, daß man ihn einlasse.

Hastings

Wer ist der Mann?

Francis

Sir John Burney, Leutnant in Diensten der Compagnie, zur Zeit stationiert in Lacknao.

Hastings

Wie kommt der Leutnant hierher nach Kalkutta, wenn er in Lacknao stationiert ist?

Francis

Ich habe von Major Palmer, dessen Abteilung er angehört, den Befehl erwirkt, daß der Leutnant hier erscheine.

Hastings

(unbewegt)

Es tut mir leid um Major Palmer. Er ist ein verdienter Offizier.

Clavering

Was heißt das?

Hastings

Jede politische Betätigung ist meinen Offizieren untersagt. Der Major ist aus den Diensten der Compagnie entlassen. — Wollen Sie das Weitere verfügen, Cowper!

Francis

Weil er einem Wunsch des Rates entsprach?

Hastings

Weil er einem Befehl von mir zuwiderhandelte. (Sehr bestimmt) Es ist mir keine Verfügung des Direktorenhofes zugegangen, wonach ich das militärische Oberkommando mit den Herren Räten zu teilen hätte.

(Er läutet, zu dem eintretenden Diener)

Leutnant Burney!

Leutnant Burney
(tritt ein)

Hastings

Sie sind Leutnant Burney von der Abteilung Palmer, stationiert in Lacknao?

Burney

Zu Befehl, Herr Generalgouverneur.

Hastings
(zu Francis)

Wollen Sie dem Leutnant Ihre Fragen vorlegen, Herr Rat!

Francis

Sie hatten die Wache bei den gefangenen Ministern der Begums von Audh?

Burney

Ja, Herr Rat.

Francis

Wie alt waren die beiden Männer?

Burney

Der eine dreiundsechzig, der andere siebenundsechzig Jahre.

Francis

Wo waren die Gefangenen untergebracht?

Burney

Zuerst in den Kerkern des Schlosses von Fezzabad, dann im Militärgefängnis von Lacknao.

Francis

Zusammen mit anderen?

Burney

Nein. Jeder in einer Einzelzelle.

Francis

Welche Nahrung bekamen sie?

Burney

Jeden zweiten Tag entweder etwas Fleisch oder einen Teller Reis.

Francis

Die Minister eines unabhängigen Staates, meine Herren! — Waren sie gefesselt?

Burney

Ja.

Francis

Hatten Sie den Eindruck, Leutnant Burney, daß dies zur Verhinderung einer Flucht nötig sei?

Burney

Nein. Ich teilte dies auch auf eine Beschwerde der Inhaftierten dem Residenten von Lacknao mit und fügte hinzu, ein Entkommen der Gefangenen sei durchaus unmöglich. Auch stehe meiner Ansicht nach dem Wunsch der Verhafteten, zur Kräftigung ihrer sichtlich verfallenden Gesundheit ab und zu einen Spaziergang im Gefängnishof machen zu dürfen, nichts entgegen.

Francis

Was erwiderte der Resident?

Burney

Er schlug jede Milderung rundweg ab. Es müsse bei seinem ersten Befehl sein Bewenden haben.

Francis

Haben Sie noch Weiteres zu berichten?

Burney

Acht Wochen lang hatte ich die Wache über die verhafteten Minister. Dann erhielt ich diese Ordre des Herrn Residenten.
(Er reicht Francis ein Schriftstück.)

Monson

Lesen Sie, Mister Francis!

Francis

Ich darf um Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit bitten, Herr Generalgouverneur. Diese Ordre eines britischen Beamten an einen britischen Offizier lautet folgendermaßen: „Sir, da der Nabob beschlossen hat, körperliche Züchtigung über die Ihrer Bewachung anvertrauten Gefangenen zu verhängen, wird verlangt, daß seine Beamten, wenn sie kommen werden, freien Zutritt zu den Gefangenen haben und mit denselben verfahren können, wie sie es für geeignet erkennen werden. Gegeben zu Lacknao, den 13. Februar 1773. Der Resident der Ostindischen Compagnie. Nathaniel Middleton." Ist das Schriftstück echt, Herr Gouverneur?

Hastings

Ohne Zweifel. — Wünschen Sie noch weitere Fragen an den Leutnant zu richten, meine Herren?

Francis

Nein.

Hastings

Wir danken, Leutnant Burney.

Burney
(ab)

Francis
Ich habe dem Bericht des Leutnants nur hinzuzufügen, daß die Tortur schließlich zum Ziele führte. Die gefolterten Minister zahlten aus dem Schatz der Fürstinnen an den Nabob eine Million zweihunderttausend Pfund Sterling, von denen dieser vertragsgemäß sechshunderttausend Pfund an die Kasse der Compagnie abführte. Ich glaube, diese nackte Darstellung des Sachverhalts genügt. Ich enthalte mich jeder eigenen Wertung; ich enthalte mich jeder Kritik an dem Generalgouverneur. Um zu zeigen, wie guten Willens wir sind, einträchtig mit Sir Warren zu arbeiten, soweit dies menschenmöglich ist, begnüge ich mich mit dem Antrag, den Fürstinnen von Audh eine Jahresrente auszusetzen, die den Zinsen des Kapitals entspricht, das man ihnen geraubt hat, und den britischen Residenten in Lacknao, Mister Middleton, der zwei wehrlose, gebrechliche Greise hat foltern lassen, abzuberufen.

Hastings
Ich bedaure, diesem Antrag widersprechen zu müssen. Denn wenn auch der Resident vielleicht einen Schritt zu weit gegangen ist, im wesentlichen hat er mit meinem Einverständnis gehandelt. Er hatte strikten Befehl, die Begums mit jedem gesetzlichen Mittel zur Herausgabe des Geldes zu zwingen.

Francis
Die Gesetze Englands verbieten die Folter.

Barwell

Die Gesetze von Audh lassen sie zu. Und die beiden Minister unterstanden den Gesetzen von Audh.

Hastings

Ich bedaure, daß die Folterung vorgenommen wurde. Die Gefolterten bedaure ich nicht. Ich wundere mich, daß Mister Francis sich nicht besser informiert hat, ehe er so schwerwiegende Anschuldigungen gegen mich richtete. Der dramatischen Szene, die er hier hat aufführen lassen, mußte man entnehmen, daß es sich um zwei alte, harmlose Eunuchen handle. Der ehrenwerte Herr Rat irrt. Die beiden Minister sind mit die tückischsten Ränkespinner, mit die gefährlichsten Gegner unserer Herrschaft in Indien. Der ältere von ihnen, Schesta Chan, spielt eine Rolle in der Geschichte der schwarzen Höhle. Sie wissen, was ich meine? Nein? Wollen Sie den Herren die Geschichte erzählen, Cowper!

Cowper

Als im Jahr 56 der Nabob-Vesier Siradsch Eddaulah Kalkutta eingenommen hatte, ließ jener Schesta Chan einhundertsechsundvierzig englische Gefangene, Männer und Weiber, in eine Zelle einsperren, die zwanzig Quadratfuß mißt und schmale und verstopfte Luftlöcher hat, eben jene schwarze Höhle, von der der Herr Gouverneur sprach. Es war im Hochsommer. Die Gefangenen waren hundertsechsundvierzig. Sie flehten um Gnade, versuchten, die Türe zu sprengen. Tobten, beteten, fluchten, kämpften um die paar Wassernäpfe, stritten um die Stellen an den Luftlöchern. Es war Hochsommer, meine Herren. Die Gefangenen boten

ungeheures Lösegeld. Schesta Chan antwortete, es sei Befehl des Nabobs. Der Nabob schlafe und dürfe nicht geweckt werden. Als der Nabob am Morgen erwachte und das Tor öffnen ließ, waren von den hundertsechsundvierzig Gefangenen noch dreiundzwanzig am Leben. Sie waren Greise geworden in jener Nacht.

Hastings

Der Mann, der dies verschuldet hat, war jener harmlose Eunuch, gegen dessen Mißgeschick das Humanitätsgefühl des Herrn Rates sich empört.

(Pause.)

Meine Herren! Sie sagen, Sie seien hierher gekommen mit dem guten Willen, einträchtig mit mir zu arbeiten. Nach der Art, wie Sie mir bisher entgegengetreten sind, kann ich unmöglich glauben, daß diese Worte mehr sind als höfliche Phrasen. Ich bitte Sie, meine Herren, besiegen Sie die unseligen Vorurteile, die schlecht unterrichtete, aus den verschiedensten Gründen mir feindselige Politiker und Handelsleute Ihnen in Europa mit auf den Weg gegeben haben, kämpfen Sie die Verstimmung nieder, verscheuchen Sie die üblen Eindrücke, die Sie sehr gegen meinen Willen schon beim Betreten dieses Bodens empfangen haben. Ich bin kein Despot! Sie können nicht verlangen, daß ich ein Gesetz mit Freuden begrüße, das mich zwingt, die Regierung dieses Landes mit Ihnen zu teilen. Aber ich will tun, was in meinen Kräften steht, um ein gemeinsames Regiment möglich zu machen.

Ich weiß, wenn Sie dem englischen Parlament, wenn Sie irgendeinem Gerichtshof in Europa die Dinge so schildern,

wie sie Mister Francis hier dargestellt hat, dann werde ich als ein zweiter Verres, als ein zweiter Pizzarro für alle Zeiten berüchtigt sein. Aber die Dinge haben ein anderes Gesicht in Europa, ein anderes in Bengalen. Erwägen Sie, meine Herren, daß wir bei allen unsern Maßnahmen drei Ziele im Auge behalten müssen, die sich schwer vereinigen lassen: den politischen Vorteil Englands, die kulturelle Förderung Indiens und die finanziellen Interessen der Handelscompagnie.

Clavering

Es ist der erste Grundsatz des Direktorenhofes, daß Humanität —

Hastings

Humanität! Ja, in jedem Brief, der mir von London kommt, ist von Humanität die Rede. „Seien Sie human!" schreiben die Direktoren. „Aber schaffen Sie Geld!" Oder: „Die Generalversammlung tadelt die schlechte Finanzlage. Schaffen Sie uns die Mittel, die Aktionäre zu befriedigen! Aber seien Sie human!" Ich bin oft in der Lage, nur eine der beiden Forderungen erfüllen zu können: Geld oder Humanität. Was, glauben Sie, werden die Herren im Ostindischen Geschäftshaus vorziehen, daß der Ruf unserer Milde, oder daß der Kurs unserer Aktien steige?

Francis

Mister Hastings verkennt das Wesen der Körperschaft, die er hier vertritt. Die Compagnie ist längst aus einem Handelsunternehmen eine politische Gesellschaft geworden. Sie vertritt England, sie vertritt Europa in Asien. Sie hat die

Verpflichtung, die Postulate der Kultur und der Moral als oberste Richtlinien ihrer Unternehmungen anzuerkennen: Gerechtigkeit und Humanität. Wo Grundelemente der Humanität in Frage kommen, darf von keinem Kompromiß die Rede sein, er sei welcher Art immer.

Barwell

Ich glaube, Herr Kollege, wir leisten der Compagnie einen guten Dienst, wenn wir solche Maximen aufstellen, einen schlechten, wenn wir danach handeln.

Hastings

Bedenken Sie, meine Herren, daß Sie mit der Annahme des Antrags Francis alles wieder in Frage stellen, was meine Politik durch lange Jahre erreicht hat. Es ist mir gelungen, den Nabob-Vesier zu unserm Vasallen und die Oberhoheit des Großmoguls zu einer reinen Formsache herabzudrücken. In Wahrheit sitzt heute ein Schattenkaiser auf dem Thron der Großmoguln, und die wirklichen Herren Indiens sind wir. Dieses Werk erforderte Geld, Schweiß, Leben und darf nicht gerichtet werden mit den Maximen eines Artikelschreibers für moralische Wochenschriften.

Monson

(trocken, sachlich)

Wir bitten den ehrenwerten Herrn Gouverneur, sich zum Antrag Francis zu äußern, dahingehend, den Fürstinnen von Audh eine Rente auszusetzen und unsern Residenten in Lacknao abzuberufen.

Hastings

Schön. Ich werde Ihnen den Fall von Audh nüchtern und ohne Phrasen darlegen. Die Verwaltung von Madras brauchte Geld, die Truppen in Bombay waren nicht bezahlt, unsere Verpflichtungen in Zentralindien mußten endlich eingelöst werden. Von Leadenhallstreet kamen immer drängendere Briefe. Unsere Kassen in Kalkutta waren erschöpft.

Monson

So hätte man die Steuern erhöhen müssen.

Hastings

Diesen Ausweg hatten wir so oft benützt, daß eben nichts mehr da war, wovon die Bevölkerung Steuern hätte zahlen können. Es ist ein altes Vorurteil im Ostindischen Geschäftshaus zu London, Indien sei reich. Weil eine Zeitlang jedes von Indien kommende Schiff Abenteurer nach Europa zurückbrachte, die hier ungeheure Vermögen zusammengerafft hatten, ist man in Leadenhallstreet der Meinung, unsere asiatischen Kolonien seien unerschöpflich. Glauben Sie mir: sie *sind* erschöpft. Indien ist arm, meine Herren! Fünfzig Millionen von den siebzig unserer asiatischen Untertanen leben schlechter als der ärmste Arbeiter in den Werften von Plymouth. Zudem hatten wir eine Hungersnot im vergangenen Jahr.

Cowper

Sie können in Europa keine Vorstellung haben, was das ist: eine indische Hungersnot. Der Hugli spülte uns Tag für Tag Tausende von Leichnamen vor unsere Häuser.

Selbst hier in Kalkutta waren die Straßen versperrt von Sterbenden und Toten. Lebendige Gerippe lagen herum, lehnten herum. Tag und Nacht tönte das verzerrte, erschöpfte Kreischen der kleinen Kinder, die kaum mehr Atem hatten, aber ihre jammervollen, kleinen Stimmchen aussandten nach irgendeinem, der sie hören sollte. Schakale strichen durch die Straßen. In Schwärmen hockten die Geier und lauerten auf Fraß.

Hastings

Konnte ich, durfte ich einem Volk mit neuen Steuern kommen, das noch geschwächt war von einer so furchtbaren Krise? Sie kommen von Europa, Ihnen sind die Eingeborenen eine Art von Wilden, die Sie human behandeln, wie Sie Ihre Pferde human behandeln und Ihre Hunde, aber doch Wilde, deren Denken und Empfinden Sie aus tiefstem Innern verachten. Ich, meine Herren, ich lebe unter diesem Volk seit meinem sechzehnten Jahr. Ich spreche seine Sprachen, kenne seine Bräuche: wenn ich schon seiner Not nicht steuern konnte, so brachte ich es zum wenigsten nicht über mich, dieses ausgesogene, verhungerte, dezimierte Volk durch neue Lasten zu drücken.

Francis

Sondern zogen es vor, zwei hilflose Frauen zu berauben, unabhängige Fürstinnen.

Hastings

Ja! Statt ein ganzes Volk zu martern, zog ich es vor, das Geld, das ich aufbringen mußte, von zwei alten Frauen

zu nehmen, die heute noch reicher sind als der König von England.

Francis

Und denen Sie selbst den ungehinderten Besitz ihres Erbes garantiert hatten.

Hastings

Unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß sie nicht gegen England konspirierten. Als ich indes erfuhr, daß sie mit dem Rebellenfürsten Scheite Sing in Briefwechsel standen, trug ich kein Bedenken, die Garantie der Compagnie für verfallen zu erklären. Im übrigen bestätigte Sir Eliah Impey, der Justizpräsident, durch ein Gutachten in aller Form, daß diese Ungültigkeitserklärung zu Recht besteht.

Clavering

Ihr Freund, der nicht einmal die Sprachen beherrscht, in denen die Zeugenaussagen abgefaßt waren, wird kein Bedenken getragen haben, Ihre Rechtsauffassung zu bestätigen.

Hastings
(sehr scharf)

Sie werden nicht wünschen, Herr General, daß ich Ihre Worte dahin auffasse, daß Sie den obersten englischen Justizbeamten in Indien der Parteilichkeit zeihen.

Barwell

Selbst wenn das Vorgehen des Herrn Generalgouverneurs formell nicht ganz einwandfrei gewesen sein sollte, was ich bestreite, so wird doch kein Billigdenkender es ihm verübeln, daß er in seiner Zwangslage lieber zwei reichen alten Wei-

dern einen Teil ihres Vermögens nahm, statt ein ganzes Volk auf Jahre ins Elend zu stürzen.

Francis

Die Worte des ehrenwerten Herrn Generalgouverneurs haben mich nicht davon überzeugen können, daß sein Vorgehen loyal war und dem Ansehen des englischen Namens entsprach. Die Beraubung der Begums mußte in der Bevölkerung die Empfindung wecken, die Regierung des Herrn Gouverneurs habe ihr Wort gebrochen. Ein solcher Wortbruch aber scheint mir durch alle Schätze Indiens nicht aufgewogen. Wir verzichten besser auf unsere Herrschaft in Asien, als daß wir sie durch solche Mittel aufrecht erhalten.

Monson

Wenn der ehrenwerte Herr Generalgouverneur zum Antrag Francis nichts mehr vorzubringen hat, bitte ich, zur Abstimmung zu schreiten.

Barwell
(eindringlich)

Lehnen Sie diesen Antrag ab, meine Herren! Erwägen Sie, daß die Zurücknahme jener Maßregeln des Herrn Gouverneurs uns bei den Eingeborenen in den Ruf des Schwankens und Zauderns, der Schwäche und Feigheit bringen muß! Bedenken Sie, daß dieser Antrag unserm Ansehen in Indien für immer Abbruch tun wird, daß er den ganzen Bau unserer Herrschaft in Asien ins Schwanken bringt! Wer es ehrlich meint mit England und der Compagnie, muß einen solchen Antrag ablehnen!

Clavering

Das sind subjektive Ansichten, Herr Kollege.

Monson

(sachlich, trocken)

Ich bitte den ehrenwerten Herrn Gouverneur wiederholt, abstimmen zu lassen.

Hastings

Wie ist der Wortlaut Ihres Antrags, Mister Francis?

Francis

Mein Antrag lautet:

Erstens: Den Begums von Audh ist eine Jahresrente auszusetzen, die den Zinsen der Summe entspricht, die sie an den Nabob-Vesier von Audh abzuführen gezwungen wurden.

Zweitens: Der Resident der Compagnie in Lacknao, Sir Nathaniel Middleton, ist strafweise abzuberufen.

Hastings

(zu Cowper, der mitgeschrieben hat)

Haben Sie, Cowper? — Ich bitte die Herren Räte, die dem Antrag zustimmen, sich zu erheben.

Francis, Clavering, Monson

(erheben sich)

Hastings

(unbewegten Gesichts)

Drei Stimmen gegen zwei. Der Antrag Francis ist angenommen. Die Sitzung ist geschlossen. Ich danke Ihnen, meine Herren.

(Vorhang.)

Erster Akt

Im Gouvernementspalast
Arbeitszimmer des Gouverneurs

Cowper
(am Schreibtisch, arbeitend)

Barwell
(kommt)

Der Gouverneur nicht da? Arbeitet er nicht mit Ihnen, Mister Cowper?

Cowper
Er scheint mit ernsthaften politischen Dingen beschäftigt, da muß er allein sein. — Ich bin Literat, wie Sie wissen, nicht Politiker. Nur die Freundschaft und das Vertrauen des Gouverneurs, der mich von der Schule her kennt, hat mich zum Sekretär berufen.

Barwell
Beschäftigt er sich noch so viel mit Literatur?

Cowper
Er teilt seine ganze freie Zeit zwischen Lady Marianne und den Büchern. Der erste Teil seiner Horaz-Übersetzung ist fertig. Sein Beitrag zu den Forschungen der Sanskrit-gesellschaft, die er selber ins Leben gerufen hat, fast voll-

endet. Das Persische beherrscht er jetzt wie nur unsere allerbesten Kenner.

Barwell

Es ist ein Wunder, wo er dafür die Zeit hernimmt neben seinen politischen Geschäften.

(Nach einer kleinen Pause)

Glauben Sie, daß er sich wird halten können?

Cowper

Ich verstehe Sie nicht, Mister Barwell. Weil ein brutaler Dummkopf, ein griesgrämiger, magenleidender Bureaukrat und ein hämischer, hysterischer Geistreichling sich gegen ihn zusammentun, glauben Sie, daß dieser Mann, in dem aller Tatwille Englands sich gesammelt hat, den Platz räumen wird, auf den er allein, allein er berufen ist?

Barwell

All seine Tatkraft kann nicht hindern, daß die drei Herren die Majorität haben. So wie die Dinge heute liegen, ist der Gouverneur eine rein repräsentative Persönlichkeit, und der faktische Regent Indiens ist das Triumvirat Monson, Francis und Clavering. Selbst die Eingeborenen, die gute Witterung für so etwas haben, haben das schon erkannt. Sie verhöhnen ihn auf offener Straße. Von allen Seiten tragen sie dem Maharadscha Nenkomar Material zu, im Rate Anklage gegen den Gouverneur zu erheben. (Er weist Schriftstücke vor) Hier habe ich Kopien und Exzerpte. Sir Warren gilt als toter Mann. .

Cowper

Mir ist nicht bang darum, daß er seine Lebendigkeit sehr

bald und sehr deutlich erweisen wird. Die Räte und er! Das sind doch keine Gegner. Sie reden verschiedene Sprachen, sie und er! Ein General erringt einen Sieg bei Guadeloupe: zur Belohnung macht ihn das Parlament zum Oberrat in Indien. Ein anderer schreibt einen Stil, der dem Kriegsminister gefällt: man schickt ihn in den Rat von Indien. Was ist ihnen dieses Land? Ein Verwaltungsobjekt, ein Gegenstand, ihre Rhetorik daran zu üben, administrative Experimente daran zu machen. Sie sind gute Patrioten, wahrscheinlich; es mag ihnen auch Ernst sein mit ihrem Humanitätsgefasel; vielleicht scheint ihnen sein Regiment wirklich gefährlich; vielleicht haben sie nur den instinktiven Haß kleiner, ohnmächtiger Pedanten gegen die notwendige Skrupellosigkeit eines naiven Genies. Das ist schwer zu entscheiden. Aber das ist sicher, daß sie keine Ahnung haben, gegen welchen Gegner sie kämpfen. Sie glauben, Sir Warren sei zufällig hier, ein Beamter, den man versetzen kann, der vielleicht in Amerika ebensogut Gouverneur sein könnte wie in Indien. Die Herren irren. Dieser Mann ist mehr als ein Beamter der Compagnie. Er steht nicht durch Zufall hier. Er ist ein Beamter des Schicksals gewissermaßen, der einzige, der eine Brücke schlagen kann zwischen Europa und Asien. Und diesen Mann rückt keine Macht der Welt von seinem Platz.

Barwell

Das klingt alles sehr schön. Aber die Tatsache, daß die Opposition drei Stimmen hat und der Gouverneur und ich nur zwei, wird dadurch nicht widerlegt.

Cowper

Warren Hastings kann nicht besiegt werden. Es wird ein spannender Kampf werden zwischen ihm und dem Triumvirat, ich zweifle nicht, und ich freue mich, daß ich ihn aus nächster Nähe mitansehen darf. Aber des Ausgangs bin ich sicher. — Ich werde das Kapitel in meiner Biographie „rebus in arduis" betiteln nach der Devise Sir Warrens aus dem Horaz. Sie wissen doch, daß ich an einer Biographie von ihm schreibe?

Barwell
(mit einem kleinen Seufzer)

Wem hätten Sie das noch nicht mitgeteilt?

Cowper

Es scheint mir auch von einer nicht zu überschätzenden Wichtigkeit. Die Taten verwehen: was bleibt, ist die Biographie. Ein treuer Biograph muß einem großen Mann wertvoller sein als Weib und Kinder.

Hastings
(kommt)

Ah, Mister Barwell! So früh? Was bringen Sie mir?

Barwell

Ich habe Ihr Memorandum gelesen über die Beziehungen der Compagnie zu Audh und den Rohillas.

Hastings

Nun? Ich erwarte nämlich heute eine Gesandtschaft der Rohillas.

Barwell
(zögernd)
Das Memorandum ist sehr geschickt geschrieben.

Hastings
Es beweist, daß weder nach staatlichen noch nach moralischen Rechtsbegriffen eine allenfallsige Expedition gegen die Rohillas unzulässig ist.

Barwell
Aber Sie werden doch nicht im Ernst englische Truppen herleihen wollen gegen Geld, um die Rohillas, einen edeln und tapfern Volksstamm, der mit uns in Frieden lebt und uns nie etwas getan hat, einem feigen, grausamen, habgierigen, zweigesichtigen Tyrannen zu unterwerfen, den nur die Furcht an uns kettet, und der nur auf die Gelegenheit paßt, über uns herzufallen!

Hastings
Mein Exposé ist allerdings zunächst rein akademisch gedacht. Aber bedenken Sie, daß das Gebiet von Audh uns ein willkommener Puffer ist gegen die Mahratten, und daß wir alles Interesse daran haben, den Nabob zu unterstützen. Wissen Sie übrigens, welche Bedingungen ich dem Nabob für unsere allenfallsige militärische Hilfe gestellt habe?

Barwell
Zwanzig Lack Rupien meines Wissens und den Unterhalt unserer Truppen in Lacknao.

Hastings
Darf ich auf Ihre Verschwiegenheit rechnen?

Barwell

Hier meine Hand.

Hastings

So hören Sie. Ich habe die Entsendung der Truppen der Compagnie abhängig gemacht von der einmaligen Zahlung von sechzig Lack Rupien.

Barwell

Wieviel?!

Hastings

Sie haben sich nicht verhört. Sechzig Lack Rupien. Sechshunderttausend Pfund in englischem Geld. Ich habe außerdem verlangt, daß der von dem Nabob zu zahlende Unterstützungsbeitrag für unsere Garnisonen auf seinem Gebiet erhöht werde von monatlich je hundertfünfzehntausend auf zweihundertzehntausend Rupien. Ich fordere schließlich die Aufnahme einer Klausel, wonach wir die Provinzen Kora und Allahabad an den Nabob abtreten —

Barwell

Mir wirbelt der Kopf. Sie wollen diese Provinzen —?

Hastings

Sie sind abgelegen und machen uns Verwaltungsschwierigkeiten. Ich verlange, daß sie der Nabob übernimmt, wogegen ich eine Kompensation beanspruche von weiteren zwanzig Lack Rupien, sowie diejenigen Bezirke von Audh, die südlich des Ganges liegen.

Barwell

Und darein willigt der Nabob?

Hastings

Nur auf dieser Basis führe ich die Verhandlungen weiter. Im übrigen denke ich nicht daran, selbst um diesen Sold Truppen der Compagnie zu vermieten an einen Despoten, den ich verachte, gegen ein freies, stolzes und ritterliches Volk, das meine Sympathien hat. Ich würde ja auch die Gesandtschaft der Rohillas nicht erst vorlassen, wenn ich entschlossen wäre, sie zu opfern und den Vertrag mit dem Nabob abzuschließen. Aber ganz von der Hand weisen kann ich ihn nicht, so wie die Dinge heute liegen. Wenn die Räte so fortfahren, wie sie begonnen haben, wenn ich ihren Widerstand nicht brechen kann, wenn sie die Direktoren zwingen, zu wählen zwischen mir und ihnen: dann muß ich ein letztes sicheres Mittel haben, das für mich entscheidet. Dieser Vertrag bietet es mir. Wenn ich in der Entscheidungsstunde einen solchen Berg von Gold zu meinen Gunsten in die Wagschale werfen kann, dann weiß ich, daß man mich in London halten wird. Gegen die Räte und gegen jedermann. Darum, nur darum verhandle ich weiter mit dem Nabob.

Barwell

Sie werden allerdings gut daran tun, wenn Sie sich gegen das Triumvirat in jeder Weise vorsehen. Ich glaube, meine Herren Kollegen werden unverzüglich und mit den gröbsten Mitteln gegen Sie vorgehen.

Hastings

Wissen Sie Näheres über ihre Pläne?

Barwell

Ja. Der Maharadscha Nenkomar hat seine Anklageschrift

den Räten überreicht. Ich bringe Ihnen hier eine Kopie der wichtigsten Partien. Man zeiht Sie der Bestechlichkeit, der Unterschlagung, jeglicher Art von Grausamkeit. Ämterverkauf wird angeführt und Parteilichkeit in Untersuchungssachen. Alles in allem sollen Sie dreihundertvierundfünfzigtausendeinhundertundfünf Rupien erhalten haben. Es ist ein ganzes Schock von Klagepunkten, und die Verurteilung in jedem einzelnen genügte, einen Staatsmann unmöglich zu machen.

Hastings

Der Plan ist nicht unpolitisch. Eingeborene Zeugen sind für alles zu haben. Mit eingeborenen Zeugen wird man beweisen können, daß ich geraubt, geschändet, gemordet habe, was immer den Herren beliebt. Und selbst wenn man nichts beweisen kann, wird die bloße Tatsache, daß man so schwere Anklagen eines Eingeborenen gegen den englischen Generalstatthalter im Rate ernsthaft zu verhandeln wagt, diese bloße Tatsache wird genügen, mein Ansehen bei den Eingeborenen vollends auszulöschen.

Cowper

Ein politischer Kopf, dieser Philip Francis! Ein feiner Kopf! Man erkennt den Verfasser der Juniusbriefe.

Barwell

Es war ja vorauszusehen, daß der Maharadscha, Ihr erbittertster Gegner, sich an die Räte wenden würde.

Hastings

Wir kennen uns seit siebzehn Jahren, Nenkomar und ich; seitdem ich Resident in Murschabad war. Er ist wohl der

fähigste Politiker unter den Eingeborenen. Das Haupt der Brachmanen. Unendlich reich und ungewöhnlich gebildet.

Cowper

Er beherrscht nicht nur die umständliche Gelehrsamkeit der Pandits, sondern auch die ganze europäische Enzyklopädie. Ich bin immer von neuem erstaunt, wenn ich ihn spreche. Trotzdem er mich bei aller Höflichkeit ein bißchen sehr en canaille behandelt.

Barwell

Sie kennen ihn näher?

Cowper

Ich hatte die Ehre, Lady Marianne mehrmals zu begleiten, wenn sie ihn besuchte.

Hastings

Ja, Lady Marianne interessiert sich lebhaft für ihn.

Cowper

Sein Palast ist der schönste in Kalkutta. Er muß unermeßlich reich sein. Und seine Bibliothek!

Hastings

Er wird es mir nie verzeihen, daß ich ihm den Preis seiner Intrigen vor der Nase wegschnappte, als er durch seine Agenten in London und Delhi den mohammedanischen Minister gestürzt hatte. Er ist feig, tückisch, kriecherisch, rachsüchtig wie keiner. Es war klar, daß er sich mit den Räten verbinden würde. Mag er! Zu Anfang, wenn man in dieses Land kommt, mißt man den Schlangen übertriebene Bedeutung bei. Später erkennt man, daß ein kühler Blick und festes Schuhwerk recht gute Waffen sind.

(Mit einem kleinen Lächeln) Entschuldigen Sie die blumige Ausdrucksweise, Mister Barwell! Ich treibe jetzt viel persische Lektüre.

Barwell

Ich war nicht immer Ihr Freund, Sir Warren. Ihre Politik schien mir manchmal gar zu radikal. Aber das Kesseltreiben, das diese hämischen Federfuchser gegen Sie inszenieren, kettet mich fester an Sie als noch zehn Jahre gemeinsamer Arbeit. In diesem Kampf stehe ich zu Ihnen, unbedingt und bis ans Ende.

Hastings

(drückt ihm die Hand)

Sie waren mir wertvoll als Gegner: so sind Sie mir als Freund doppelt willkommen. Ich danke Ihnen, Mister Barwell.

Barwell

(ab)

Cowper

Ein guter Kerl, dieser Barwell. Aber nicht sehr begabt. Und gar kein Verständnis für literarische Dinge.

Hastings

Und sehr einsilbig, lieber Cowper, wohltuend einsilbig.

Cowper

Als ob Sie nicht Freude hätten an meiner Vielsilbigkeit.

Hastings

(am Schreibtisch, das Schriftstück studierend, das Barwell gebracht hat)

Genügt Ihnen das eigentlich, Cowper, so immer müßig

zuzuschauen? Sie sind mir befreundet, hängen an mir. In einer Situation wie jetzt, wo alles mich umkläfft, mich aus dem Hinterhalt anspringt, mich mit Kot bewirft: lüstet es Sie da niemals, mitzukämpfen, gegen meine, unsere Gegner dreinzuschlagen? Können Sie das aushalten, tatenlos dazusitzen wie in einer Theaterloge und immer nur Randbemerkungen zu machen?

Cowper

Vielleicht ist es gerade diese tatlose Schwäche, die mir eine so ehrfürchtige Bewunderung durch die Glieder jagt, wenn ich am Schreibtisch sitze und von Ihrer Art und Ihrem Leben erzähle. Es ist dann, als ob Ihr Geist über mich käme und mir die Feder führte. Ich spüre in mir das Blut des späten, in Niedrigkeit gesunkenen Nachkömmlings jener wilden Seekönige, die an den bretonischen und den englischen Küsten herrschen. Den späten Enkel, in dem das Blut der Ahnen von neuem Blüten treibt. Ihn übers Meer jagt, fremde, unerkannte Völker zu unterjochen, ihnen seine Art, seinen Willen, seine Prägung aufzuzwingen. Den königlichen Wiking, dem jeder Blutstropfen Sehnsucht nach der Ferne ist, nach dem Unbekannten, nach Ländern voll Üppigkeit und Sonnenglast, sie mit seinem eisharten und eiskalten Willen zu umspannen.

Hastings

Nicht deklamieren, Cowper! Sie schwärmen. Ich will möglichst weite Gebiete für die Handelsgesellschaft ausnützen. Das ist alles. Geld machen, nüchtern ausgedrückt. Und weniger nüchtern, Indien den Engländern unterwerfen.

Für den Augenblick, mein Lieber, denke ich jedenfalls weder an Sonnenglast noch an Üppigkeit oder eiskalte Wikingerpracht, sondern nur, wie ich die Räte demütigen und Nenkomar unschädlich machen kann.

Diener
(kommt, meldet)

Lady Imhoff.

Hastings
(verabschiedet Cowper)

Cowper
(ab)

Marianne
(weht herein, blaß, zart, beweglich, aschblond)

Guten Tag, Warren! Ich weiß nicht, soll ich lachen, soll ich weinen?

Hastings
(küßt ihr die Hand)

Was ist denn, Marianne?

Marianne

Denke dir, sie hat mich nicht empfangen!

Hastings

Wer sie?

Marianne

Die Generalin Clavering natürlich. Ich hatte mich ansagen lassen durch meinen Läufer. Als ich kam, erschien ihre Zofe. „Ihro Gnaden empfangen nicht". Mit einem Stimmchen, spitz wie eine Stecknadel. Und die Türe zu. Da stand ich.

Hastings
(hat sich verdüstert)
Ich bin den Herren mit vollendeter Höflichkeit entgegengekommen. Wenn nicht als erster Beamter der Compagnie, so darf ich als Gentleman verlangen, daß man eine Dame achtet, die mir nahe steht. Und nun ein solcher Affront! Aus politischen Gründen!

Marianne
Es ist nicht deshalb, Warren. Hast du beobachtet, wie die Generalin mich angeschaut hat bei der Vorstellung? Mit einem Blick, sauer wie verdorbener Rahm. Oh, sie ist eine große Dame! Denke doch, die rechtmäßige Gemahlin des ehrenwerten Generals Clavering, des Siegers von Quadeloupe, Mitglieds des Obersten Rats von Indien. Wie sollte die sich dazu verstehen, mit mir zu verkehren, der kleinen deutschen Baronin, die in Scheidung lebt, der aventurière, der Mätresse des Gouverneurs!

Hastings
Sprich nicht so, Marianne! Ich mag das nicht hören. Auch im Scherz nicht. Über die Schwerfälligkeit der fränkischen Gerichte! Alle Welt weiß, daß unsere Legitimität nur eine Frage von Wochen ist, daß schon das nächste Schiff das Scheidungsurteil bringen kann, daß vielleicht schon in einem Monat unsere Beziehungen gesetzliche sind.

Marianne
(plötzlich auf ihn zu)
Setzen sie dir zu? Werfen sie dir die Steine auf den Acker? Diese lächerlichen, albernen, hämischen Schreiberseelen! Da

hätte das Parlament auch was Besseres tun können als dir solche Mühlsteine um den Hals hängen. Du darfst nicht glauben, weil ich lache und Dummheiten tändle, ich wüßte nicht, wie schwer du zu kämpfen hast. (Mit Wärme) Aber das hieße dich ja beleidigen, wenn ich nicht die feste Zuversicht hätte, daß diese Jämmerlinge an dir zuschanden werden.

Hastings

Ich danke dir, Marianne. (Nach einem kleinen Schweigen) Ich habe eine Bitte an dich.

Marianne

Ja?

Hastings

Es kommt vor, daß indische Fürsten dir Geschenke machen. Ich habe dagegen an sich nichts einzuwenden. Es ist Landessitte, und man verstößt leicht gegen die Formen der Eingeborenen, weist man solche Geschenke zurück. Wie aber meine Lage heute ist, könnte das Triumvirat solche Ergebenheitsbezeigungen leicht mißdeuten. Ich darf dich deshalb bitten, in nächster Zeit die Gaben eingeborener Fürsten nicht anzunehmen.

Marianne

Dein Schatzmeister versieht mich so reichlich mit allem Notwendigen und Überflüssigen, daß ich leicht darauf verzichten kann.

Cowper

(kommt mit Briefschaften)

Meinen Respekt, Milady! Entschuldigen Sie, daß ich störe.

Dringende Depeschen. (Gibt sie Hastings, der sich an die Lektüre macht.)

Marianne

Sagen Sie, Mister Cowper, Sie sind doch ein Dichter. Haben Sie keinen Einfall, wie man der Generalin Clavering einen Possen spielen könnte?

Cowper

Ich kenne die Generalin gar nicht. Ich glaube, ich habe sie nie gesehen.

Marianne

Doch, doch. Sie müssen sich erinnern. Sie waren ja dabei beim ersten Empfang. Wissen Sie, die große Dame, die so mißvergnügt mit der Nase in die Luft stach. Lang und dürr wie eine Hungersnot.

Hastings

(mit der Lektüre der Depeschen beschäftigt, winkt Cowper zu sich)

Einen Augenblick, Cowper!

Marianne

Stört dich mein Geplapper? Ich gehe schon. (An der Türe) Weißt du, ich bin nicht rachsüchtig: aber wenn du es der alten, hochnäsigen Ziege ein bißchen eintränken könntest, das wär schon recht nett. — Auf Wiedersehen! (Ab.)

Hastings

Ein Bericht Mister Middletons aus Lacknao. Pachtrückstände. Verpflegung der Garnison.

Cowper

Das Absetzungsdekret des Rates scheint ihn nicht erreicht zu haben.

Hastings

(streift ihn mit einem Senkblick)

Schwerlich, lieber Cowper, schwerlich.

Cowper

Aber ich habe es doch selbst schon vor vierzehn Tagen einem zuverlässigen Kurier —

Hastings

Er scheint nicht angekommen zu sein.

Cowper

(begreift allmählich)

Sie haben ihn unterwegs abfangen lassen?

Hastings

Die Straßen sind unsicher. Die Herren Räte täten vielleicht besser, sich um die Polizei zu kümmern statt um meine auswärtige Politik.

Cowper

Sie sind sehr unbedenklich in Ihren Mitteln, Sir Warren.

Hastings

In diesem Land der Ränke und Intrigen kann ein Staatsmann nicht die moralischen Skrupel eines Landpfarrers haben. (Durchläuft ein Schriftstück) „An Seine Gnaden den sehr ehrenwerten und so weiter und so weiter ... Maßen die Übergriffe der Beamten des Schiffzolls ...“ Lappalien! (Nimmt ein anderes Schriftstück) Was ist das

hier? Unverständliche Zettel — unzusammenhängende Silben.

Cowper

Es ist offenbar eine aufgefangene Geheimpost. Hier scheint der Schlüssel.

Hastings

Ah! Nach Pondichéry! An die Franzosen! Intrigiert man wieder am Hof von Delhi?

Cowper

Vorsichtig ist der Schreiber. Aber die Geschichte schmeckt doch verdammt nach Hochverrat.

Hastings

Schwer zu fassen. Schwer zu beweisen.

Cowper

Hier die Erläuterungen des Geheimdienstes. „Liest man die vorletzten Buchstaben der Zeilen sieben bis dreizehn von oben nach unten, so ergibt sich der Name des Absenders: Nenkomar."

Hastings

(springt auf, geht auf und nieder)

Cowper

Das ist eine wichtige, eine in diesem Augenblick doppelt wertvolle Botschaft.

Hastings

(abwinkend)

Lassen Sie, Cowper! Lassen Sie mich nachdenken! — Es nützt uns nichts! Ich kenne Nenkomar. Mir bedeuten diese

Zettel alles. Aber wer nichts bewiesen haben will, kann tausend Bedenken dagegen geltend machen.

Cowper

Die Chiffren allein sind doch Beweis genug.

Hastings

Für uns. Nicht für die Räte. Nicht für die Direktoren in London. Oh, er ist ein Meister in jeder Art von Ränken, dieser Brachmane! Seine Rupien klingen in London ebenso hell wie in Kalkutta und Delhi. Wenn ich diese Papiere jetzt verwende, werden die Räte behaupten, ich suchte ihn zu verdächtigen, nur weil ich die Beweise seiner Anklage fürchte. Und die Direktoren werden auf ihrer Seite stehen. Nein, nein! Dies genügt nicht. Es geht nicht so.

Diener

(kommt, meldet)

Ein Läufer vom Herrn Justizpräsidenten. Sir Eliah Impey läßt fragen, ob Euer Gnaden ihn heute abend empfangen wollen.

Hastings

Impey? (Ein Plan zuckt über sein Gesicht) Impey! Ich erwarte ihn um sechs Uhr.

Diener

(ab)

Hastings

Ein Plan, Cowper! Ein klarer, sicherer Plan! Nenkomar ist erledigt. Er wird an seinen Anklagen keine Freude haben. Schach dem Maharadscha! Sein Spiel ist aus! Seine

Türme werden ihn nicht schützen! Der Justizpräsident! Den Plan schickte mir ein Gott. Nenkomar wird aus meiner Bahn verschwinden, Cowper, er und die Räte.

Diener

(kommt, meldet)

Hafis Rachmat und Gesandte der Rohillas.

Hastings

Führen Sie sie herein!

Diener

(ab)

Cowper

Soll ich Sie allein lassen?

Hastings

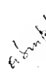
Ich glaube, es wird besser sein. Ihre Nerven taugen nicht zu solchen Audienzen.

Cowper

(ab)

Die Gesandten der Rohillas

(kommen, grüßen auf mohammedanische Art)



Hastings

Ihr seid Hafis Rachmat Chan?

Gesandter

Ja. Wir kommen als Gesandte der Rohillas. Dies ist Saadat Tschar, der Geschichtschreiber, und dies Fezzulla Chan, der Heerführer.

Hastings

Ich kenne eure Namen. Was begehrt ihr?

Gesandter

Wir kommen wegen unseres Streites mit Sädsch Ed-daulah, dem ränkesüchtigen Nabob von Audh.

Hastings

Ich habe diesen Streit geprüft. Das Recht ist bei jenem, nicht bei euch.

Gesandter

Wir sind einfache Leute, redlich, ohne Falsch, und gewohnt, so zu handeln, wie ein treues Herz und der Koran es uns gebietet. Wir glaubten, das Recht sei bei uns. Aber wir sind nicht geübt, das verschlungene Gewirr hinterlistiger Sätze zu lösen. Der Sahib Gouverneur ist sehr weise und kann entscheiden, wo Recht ist und wo Unrecht. Es schmerzt uns, daß er für jenen entscheidet: aber wir beugen uns seinem Wort.

Hastings

So anerkennt ihr die Forderungen von Audh?

Gesandter

Wir sind bereit zu zahlen, was in jener Schrift vorgesehen ist. Wir sind arm, so gewaltiger Tribut belastet uns auf Jahrzehnte: aber wir nehmen ihn auf uns. Nur stört nicht unsern Frieden!

Hastings

Der Mogul von Delhi, unser erhabener Verbündeter, und sein Vesier, der Nabob, verlangen kein Geld: sie fordern Unterwerfung.

Die Gesandten
(senken das Haupt)

Hastings

Ihr sitzt in euerm Lande nicht zu Recht. Mit dem Schwert seid ihr eingedrungen. Der Nabob hat euch geduldet. Ihr habt den Vertrag gebrochen, euern Herrn im Stich gelassen in entscheidender Stunde. Nun fordert er sein Land zurück. Und bei ihm ist das Recht.

Gesandter

Vor zwei Jahrhunderten zogen unsere Vorfahren nach Rohilkund. Das Land war verkommen, war eine Wüste. Wir machten es blühend, wir bauten Hütten und Höfe, wir pflanzten Bäume, säten Reis und Korn, bauten Straßen, trieben Handwerk und Gewerb, und der Segen Allahs war mit uns. Wir machten, mit diesen unsern Händen machten wir das Land zu dem, was es heut ist. Wir haben dem Nabob nichts getan, wir hielten Frieden: warum bedrängt er uns?

Hastings

Ich habe sein Recht geprüft. Es ist begründet.

Gesandter

Daß unser Land blüht, reizt seine Machtgier, daß unsere Frauen schön sind, seine Geilheit, daß unser Fleiß uns nährt, seine Habsucht. Wir haben keine andere Schuld gegen ihn, als daß unser Land blüht und das seine verkommt. Wir wollen keinen solchen Fürsten. Wir wollen keinen fremden Herrscher über uns. Unser Regiment ist gut. Wir sind freie Männer und fahren gut dabei. Wir können nicht Sklaven werden. Wir können uns nicht beugen vor einem Fürsten, den wir verachten.

Hastings
So werdet ihr wohl kämpfen müssen.

Gesandter
Wir fürchten ihn nicht. Wir werden ihn zu besiegen wissen, wie wir seine Vorfahren besiegt haben. Es gibt nur ein Heer in Indien, das wir fürchten: das deine, Herr. Vor deinen Kanonen zerbricht unser Mut, und unsere Kühnheit zerschellt vor der Kriegskunst deiner Offiziere. Leih jenem deine Hilfe nicht, Sahib! Was tat dir unser Land, daß du es zu einer Wüste machen willst? Laß nicht die Bluthunde von Audh über uns kommen! Versprich es uns, Sahib!

Hastings
Ich werde eure Sache nochmals prüfen und erwägen, ob der Nabob sich zufrieden geben kann mit der Genugtuung, die ihr ihm bietet.

Gesandter
Schick uns nicht mit halben Worten fort, Sahib! Gib uns ein Wort, das wir greifen können! Gib uns ein Versprechen!

Hastings
Ich kann euch kein Versprechen geben. Ich bin verbündet mit dem Nabob. Bei ihm ist das Recht.

Gesandter
Das Recht! Das Recht ist ein Stück Papier, das man deuten kann so oder anders. Unsere Erde kann man treten, unsere Weiber und Kinder sehen, und spüren, hören, sehen, greifen kann man, daß Frieden über uns ist und der Segen Allahs. Brich nicht ein in diesen Frieden! — Ich habe

noch vor niemandem gekniet, nur vor Allah. Sieh, ich knie vor dir! Schone uns! Leih jenem deine Hilfe nicht! Triff uns nicht mit der Schärfe deines Schwertes!

Hastings

Ich werde eure Sache nochmals erwägen. Ich sagte es euch schon.

Gesandter

Ein Versprechen, Sahib! Gib uns ein Versprechen mit auf den Weg!

Hastings

Nein.

Gesandter

(erhebt sich schwerfällig)

Deine Diener kehren trauernd zurück zu ihrem Volk, das sie voll Zuversicht verließen. Sei Friede mit dir, Sahib, und möge Allah dein Herz milder machen!

Die Rohillas

(langsam ab)

Hastings

(müde, schüttelt den peinlichen Eindruck ab, setzt sich an den Schreibtisch, arbeitet. Kurze Pause. Dann wachsender Lärm hinter der Szene.)

Cowper

(kommt)

Hastings

Was für Lärm in den Höfen?

Cowper

Der Maharadscha Nenkomar langt eben an mit großem

Gefolg, um den Räten seine Aufwartung zu machen. — Dulden Sie ihn in Ihrem Hause, Sir Warren?

Hastings

Nur keine Sentiments in politischen Dingen! Es handelt sich darum, ob es ratsam ist, ihn zu demütigen, ihm offen den Kampf anzusagen. (Überlegend) Es wird noch etwa vierzehn Tage dauern — wenn ich es jetzt kläre — ob es ratsam ist — (Entschluß. Läutet. Zum eintretenden Diener) Den Offizier vom persönlichen Dienst!

Kapitän Elliot

(tritt ein)

Euer Gnaden befehlen?

Hastings

Ah, Sie, Kapitän Elliot! — Der Maharadscha Nenkomar zieht eben in den Palast. Weisen Sie ihn in meinem Namen hinaus!

Kapitän

Zu Befehl, Euer Gnaden! Und wenn er nicht gehorcht?

Hastings

Wenden Sie Gewalt an, wenn es nötig ist! Sie haben jede Vollmacht.

Kapitän

Zu Befehl, Herr Generalgouverneur! (Ab.)

Hastings

(beschäftigt sich mit den Papieren am Schreibtisch)

Cowper
(am Fenster)

Er hat seine Festelefanten mitgebracht. Und Geschenke für die Räte. Und Fächerträger und Almosenstreuer. Es wird groß Aufsehen geben.

Hastings
(am Schreibtisch, gleichgültig)

Ist der Kapitän schon unten?

Cowper
(hat das Fenster geöffnet)

Er spricht mit dem Offizier von Nenkomars Leibgarde. Der ganze Zug stockt. Der Offizier spricht mit Nenkomar. Der wird aschfahl. Sehen Sie doch! Ich hätte nicht gedacht, daß er so alle Fassung verlieren werde.

Die Stimme des Kapitäns
(hinter der Szene)

Die Anwesenheit Eurer Hoheit im Gouvernementspalast ist nicht erlaubt. Ich muß Eure Hoheit wiederholt ersuchen, den Palast unverzüglich zu verlassen.

Hastings
(am Schreibtisch)

Er spricht mehr klar als höflich.

Cowper

Die vom Gefolge stehen ratlos. Nun kommt der Kammerdiener von Mister Francis. Ich bitte Sie, Sir Warren, sehen Sie doch! Nenkomar läßt seinen Elefanten vortreiben!

Die Stimme des Kapitäns

Wache heraus!

Cowper

Er läßt die Wache unters Gewehr treten. Es wird ein Handgemenge geben.

Die Stimme des Kapitäns

Der Weg in den Palast führt über die Bajonette meiner Soldaten. Ich fordere Eure Hoheit zum dritten Mal auf, den Palast zu räumen.

Cowper

Der Elefant des Maharadscha wird gewendet. Die Soldaten rücken immer vor. Es ist schon mehr eine Flucht. — Nun ist der Hof ganz leer. Ein paar bunte Tücher glänzen in der Sonne, die die Geschenkträger haben liegen lassen, und ein einsamer Turban.

Kapitän

(kommt zurück)

Euer Gnaden Befehl ist vollzogen.

Hastings

Ich danke Ihnen, Kapitän.

Kapitän

(ab)

Hastings

Jetzt werden wir gleich die Räte hier haben, und es wird ein groß Gezeter anheben über diese schmachvolle Beleidigung des Ersten der Eingeborenen. — Kalkutta hat mich tot geglaubt. Es ist mir nicht unlieb, wenn es nun sieht, daß ich noch lebendig bin.

Cowper

Wie müssen Sie diesen Nenkomar hassen!

Hastings

Haß ist kein politischer Begriff. Warum sollte ich ihn hassen? Seine Väter saßen hier seit Jahrtausenden. Er ist eins mit diesem Land, aus ihm herausgewachsen, aus seinen Farben, aus seinem Brodem. Es ist selbstverständlich, daß er uns bekämpft, die fremden Eindringlinge, die Räuber. Wenn ich ihn zu vernichten trachte, tu ich es, weil er sich mir in den Weg stellt, weil er mir ständig Gefahr droht, nicht weil ich ihn hasse.

Diener

(kommt, meldet)

Die Herren Räte!

Hastings

Ich lasse bitten.

Clavering, Monson, Francis

(kommen in großer Erregung)

Clavering

Es ist ein unerhörter Übergriff vorgekommen, Herr Gouverneur!

Francis

Entschuldigen Sie unser formloses Eindringen: aber schicken Sie sofort nach dem Maharadscha Nenkomar, Herr Gouverneur! Eh es zu spät ist! Solange noch etwas gutzumachen ist! Ich bitte dringend.

Monson

Der Maharadscha wollte uns seine Aufwartung machen.

Der Offizier Ihres persönlichen Dienstes hat ihm das Haus verwiesen.

Francis

Ein unerklärliches Mißverständnis. Sie werden in unser aller Interesse die Güte haben, den Maharadscha um Entschuldigung zu bitten.

Clavering

Der Offizier muß streng bestraft werden.

Hastings

Es liegt kein Mißverständnis vor, meine Herren. Der Kapitän hatte gemessenen Befehl, Nenkomar in meinem Namen den Palast zu verbieten.

Monson

Der Maharadscha wollte uns besuchen, nicht Sie.

Francis

Er kam auf unsern ausdrücklichen Wunsch.

Clavering

Wer gibt Ihnen das Recht, unsern Gästen das Haus zu verbieten?

Hastings

In allen Verwaltungsdingen habe ich das Regiment mit Ihnen zu teilen. In diesem Hause bin ich Herr. Und solange ich hier residiere, weise ich Hochverräter von der Schwelle.

Monson

Hochverräter?!

Francis

Wir kennen Ihre Antipathien gegen den Maharadscha.

Aber wir hätten nie geglaubt, daß Sie einer rein persönlichen Abneigung so weit nachgeben würden, den einflußreichsten Eingeborenen derart zu brüskieren.

Clavering

Beweise, Herr Gouverneur, Beweise für seinen Verrat!

Hastings

Ich habe seinerzeit dem Direktorenhof Schriftstücke vorgelegt, die Nenkomars Unzuverlässigkeit klärlich dartaten. Man hatte nicht den Mut, den Mann abzuschütteln. Ich habe nun neues Material. Einen chiffrierten Brief an den Gouverneur von Pondichéry. Wollen Sie bitte lesen! (Reicht ihnen das Schriftstück.)

Die Räte

(überfliegen es)

Monson

Ergebenheitsversicherungen. Das sind doch keine Beweise.

Hastings

In Chiffren, meine Herren! Er war sich also der Fragwürdigkeit seines Verhaltens wohl bewußt.

Francis

Der Maharadscha hätte vielleicht besser getan, in diesen kritischen Zeiten ein derartiges Schriftstück nicht abzusenden. Er mußte damit rechnen, daß man es falsch auslege. Immerhin, wer das indische Höflichkeitszeremoniell kennt, weiß, wie wenig ein solches Schriftstück bedeutet.

Clavering

Nur Voreingenommenheit kann hierin Verrat wittern.

Francis

Wir werden die Anklage des Maharadscha lediglich deshalb verhandeln, damit Sie Gelegenheit haben, sich zu reinigen von den Beschuldigungen, die allenthalben im Volk gegen Sie erhoben werden. Wir zweifeln nicht, Herr Gouverneur, daß Ihnen dies mühelos gelingen wird.

Hastings

Sie wollen im Ernst einen Menschen wie Nenkomar mir gegenüberstellen? Und glauben, daß ich bei einer solchen Farce mitspielen werde?

Monson

Wenn die Majorität des Rates dahin beschließt, werden Sie nicht umhin können.

Hastings

Wenn ich aber dem Rat das Recht abspreche, sich als Richter über den Statthalter aufzuwerfen! Wenn ich die Unparteilichkeit von Männern bestreite, die durch tägliche Reibereien mit mir erhitzt sind! Wenn ich es für unwürdig meines Amtes erkläre, gegen einen so verächtlichen Mann wie Nenkomar mich zu verteidigen!

Monson

So werden Sie die ausdrücklichen Bestimmungen der Parlamentsakte gegen sich haben.

Hastings

(nach einer Pause)

Seien Sie unbesorgt, meine Herren! Ich füge mich. Für wann haben Sie sich die Komödie gedacht? (Blättert in

einem Kalender) Genügt Ihnen — sagen wir — der 20. April?

Monson

Es ist ein bißchen spät. Aber gut.

Hastings

Also am 20. April. Wenn der Maharadscha dann noch in der Laune ist, heißt das.

Clavering

Und wie ist das mit dem Offizier, der ihn hinauswies? Werden Sie dem Maharadscha Genugtuung geben?

Hastings

Ich denke nicht daran. Ich hatte bereits die Ehre, Ihnen zu erklären, daß ich in meinem Hause Hochverräter nicht dulde.

Francis

Nachdem der ehrenwerte Herr Gouverneur es uns verwehrt, Gäste nach unserm Belieben zu empfangen, darf ich ihn wohl ersuchen, uns andere Amtswohnungen anzuweisen.

Hastings

Es tut mir leid, daß ich die Herren nicht halten kann. Ich suchte Ihnen die Räume so bequem wie möglich zu machen. — Meines Wissens stehen Ihnen je fünfhundert Pfund für Ihre Amtswohnungen zur Verfügung. Geben Sie Ordre, Cowper, daß den ehrenwerten Herren der Betrag angewiesen wird! — Haben Sie noch weitere Wünsche? Dann auf Wiedersehen am 20. April, meine Herren!

(Vorhang.)

Zweiter Akt

In Mariannens Villa
Boudoir

Der deutsche Kapellmeister
(spielt am Spinett die letzten Takte eines Musikstückes)

Marianne
(applaudiert)
Bravo, bravo! Gut hat Er das gemacht. Er muß bei meiner nächsten Assemblee die Sinfonietta dirigieren.

Haushofmeister
(kommt, meldet)
Mister Cowper ist im Vorzimmer.

Marianne
Ich lasse bitten. (Den Kapellmeister verabschiedend) Wir werden später mehr über Deutschland schwatzen. Ich werde Ihn bald wieder rufen lassen.

Kapellmeister
(ab)

Cowper
(kommt)

Marianne

Guten Tag, Cowper! Ich freue mich, daß Sie gekommen sind. Es tut wohl, wieder einmal einen vernünftigen Menschen um sich zu haben.

Cowper

Der aber Schrullen hat, Milady, viele Schrullen.

Marianne

Immerhin, immerhin! — Eben hat mir der deutsche Kapellmeister seine Aufwartung gemacht. Denken Sie, ich bin sentimental geworden. Ich habe ordentlich Sehnsucht gekriegt nach Deutschland, nach einer kleinen Residenz, einem Miniaturdespoten, beschaulichen Intrigen, philiströsen Laubwäldern und Mondscheinempfindsamkeit. Seit drei Jahren das erste Mal.

Cowper

Oh, das ist eine selbstverständliche Anwandlung. Es ist ganz natürlich, daß man sich zuweilen von unserm Himmel fort nach dem blassen Himmel Europas sehnt und aus unserm Sommer nach dem lauen Sommer Europas und seinem fröstelnden Frühling.

Marianne

Selbst Warren hat solche Stimmungen.

Cowper

Bei Sir Warren ist das etwas anderes. Er träumt nicht von Europa im allgemeinen, sondern von Daylesford, weil dort seine Ahnen saßen. Weil ihm der Herrensitz von Daylesford ein Symbol versunkener Macht ist, die wieder zu-

tage zu fördern und leuchten zu machen sein Lebensziel ist. Der Horst seiner Väter, die Seekönige waren und von Daylesford aus herrschten.

Marianne

Wenn Sie so hineinsehen in dies ganze wirre und doch so sinnvolle Getriebe von Warrens Regiment, in dieses wirbelnde Auf und Nieder, das Menschen hochhebt und zerstampft, wird Ihnen nicht manchmal schwindelig? Können Sie das ertragen, da immer hinzusehen? Ich meine, man muß aus Eiche und dreifachem Erz sein, um nur zuzusehen.

Cowper

Und Sie glauben, dem Literaten müßten da die Nerven versagen? Gewissermaßen haben Sie recht. Mir zittern die Knie, wenn er ein Todesurteil unterzeichnet, und mir wird schwach, wenn er mit einem Federstrich ganze Stämme in ein neues, unbekanntes Schicksal jagt. Sie müssen wissen, Milady, daß ich sehr feig bin, ungewöhnlich feig. Nur aus Feigheit bin ich durchs Examen gefallen. Ich habe alles gewußt, besser als die Professoren: aber ich hatte so entsetzliche Angst. Vielleicht ist es gerade das, was mich so an Warren kettet. Ich kann nicht los von ihm. Wie oft würde ich mich in Sehnsucht, irgendwo in England in einem freundlichen Stübchen zu sitzen, zu schmökern, zu meditieren, ein bißchen was Nachdenkliches zu schreiben. Statt dessen reißt er mich immer von neuem in den Strudel seines Daseins. Bannt mich, das auszusprechen, was er fühlt, der Hall seiner Taten, seines Wesens zu sein. Stürzt mich aus einer Bewunderung in die andere. Ist immer anders,

als ich erwarte, und dennoch die Erfüllung meiner kühnsten Träume. Tut in den seltsamsten Lagen ohne Zaudern das Unerwartete, und sogleich wird es zur Königstat, zur einzig möglichen, die mit selbstverständlicher Sicherheit ans Ziel führt.

Marianne

Aber kommen Sie sich neben einem so erfüllten Leben nicht ein bißchen leer und überflüssig vor?

Cowper

Keineswegs, Milady. Sir Warren braucht mich. Er ist nämlich ein heimlicher Dichter. Ein Dichter ohne Schreibfeder. Der Begriff genügt ihm nicht: er muß das Wort, die Formel dazu haben. Daß eine Tat getan ist, genügt ihm nicht: sie muß analysiert, psychologisiert, rubriziert, zu seinem übrigen Leben, zu seiner Art, zu Indien und England, zu Gott und der Welt, zu allem Möglichen und Unmöglichen in Beziehung gesetzt werden.

Marianne

Und dazu braucht er Sie?

Cowper

Dazu braucht er mich. Die Wurzel seines Wesens zu ziehen. Die Verbindung mit dem Kosmos herzustellen. Ich bin gewissermaßen die zweibeinige Logarithmentafel von ihm.

Marianne

Jedenfalls verstehen Sie, Ihre Zuschauerrolle geschickt zu verbrämen. Wenn ich ein Mann wäre, ich könnte mich nicht damit begnügen, jeden seiner Gegner in zwei Seiten erlesener Prosa aufzulösen: ich schlüge drein.

Haushofmeister
(kommt, meldet)
Die Gesandten des Nabobs von Audh sind wieder da und lassen fragen, ob Milady sie empfängt.

Marianne
Was meinen Sie, Cowper?

Cowper
Nachdem Sie entschlossen sind, die Geschenke des Nabobs nicht anzunehmen, ist es wohl am besten, wenn Sie die Gesandten nicht vorlassen.

Marianne
(zögernd)
Sie sind schon das dritte Mal da. — Wenn ich sie nicht empfange, ist der Nabob gewiß beleidigt. — Ich glaube, es wäre auch nicht in Warrens Sinn. — Ein paar Worte mit ihnen zu sprechen, verbindet doch zu nichts.

Cowper
(zuckt die Achseln)

Marianne
(zum Haushofmeister)
Führen Sie die Gesandten her!

Haushofmeister
(ab)

Marianne
Sie entschuldigen, Cowper, daß ich Sie verabschieden muß. Kommen Sie morgen, bitte! Sie müssen mir helfen, meine Assemblee arrangieren.

Cowper

Auf Wiedersehen, Milady!

(Ab.)

Die Gesandten

(Drei prächtig gekleidete Inder, kommen, vom Haushofmeister geführt. Sie werfen sich zu Boden.)

Der Sprecher der Gesandten

Der Nabob von Audh, unser erhabener König, sendet der hohen Herrin dieses Schreiben und bittet sie demütig, das Kästchen hier als kleines Zeichen seiner Verehrung in Gnaden anzunehmen.

Marianne

Sagt euerm Herrn meinen Dank! Seinen Brief nehme ich gern in Empfang, seine Gaben bedaure ich nicht annehmen zu können.

Gesandter

Beliebe es der Herrin, einen Blick auf das Kästchen zu werfen! Der Nabob hat nur das edelste Geschmeide seines Schatzes für würdig befunden, die Blume des Westens zu schmücken. Unser König würde krank vor Gram, wenn die Herrin das Zeichen seiner Demut von sich wiese. Das Auge der Herrin leuchte auf den Gaben ihrer Diener!

Marianne

Ah! Das ist wirklich ein königliches Geschenk. Selbst für einen indischen König.

Gesandter

Die Perlen sind das Beste der vier Meere. Der Nabob

glaubt, sie seien vielleicht nicht ganz unwert, daß der Blick der Herrin auf ihnen ruhe.

Marianne

Die Perlen sind herrlich. Ich kenne keine köstlicheren. Sagt dem Nabob meinen aufrichtigen Dank! Aber ich kann sie nicht nehmen. Es würde mißdeutet.

Gesandter

Hab Mitleid, Herrin! Der Nabob würde uns hart strafen, vielleicht am Leben, wenn wir unverrichteter Dinge zurückkehrten. Stoße deine Diener nicht von dir, Herrin!

Marianne

(zögernd)

Gut denn! Laßt das Kästchen hier!

Gesandter

Deine Diener küssen den Staub deiner Füße.

Marianne

Nicht doch! Nicht doch! Ich kann die Perlen nicht annehmen. Es bleibt dabei. Aber ihr könnt sie hier lassen, bis der Nabob nach Kalkutta kommt. Dann werde ich ihm selber die Gründe sagen, warum ich sie nicht behalten kann.

Gesandter

Sei bedankt, Herrin! Die Götter schützen dich! (Ab mit den beiden andern Gesandten.)

Marianne

(läßt die Perlen durch die Finger gleiten, immer von neuem staunend und erfreut)

Lächerlich. — Das wäre doch wirklich übertrieben.

Haushofmeister
(kommt, meldet)
Seine Gnaden der Herr Generalgouverneur.

Marianne
(rafft erschrocken die Perlen zusammen und stellt das Käst-
chen beiseite, wo es nicht gesehen werden kann)

Hastings
(kommt, küßt ihr die Hand)
Endlich, Marianne, endlich eine Viertelstunde für dich! Wie
geht es dir? Was macht Sybil?

Marianne
Danke, es geht uns sehr gut. Ich war heute mit ihr in der
Reitstunde. Sie ist zu reizend, wenn sie ernsthaft und be-
flissen auf ihrem Pony sitzt.

Hastings
Es ist so hell und heiter bei dir, Marianne. Die Sor-
gen fallen ab, wenn man dein Haus betritt, wie Schnee
schmilzt, wenn man ins geheizte Zimmer kommt.

Marianne
Machen sie dir immer noch so zu schaffen, die gescheiten
Herren aus London?

Hastings
Ich komme mehr und mehr zu der Überzeugung, daß sie
es im gewissen Sinne ehrlich meinen und gute Patrioten
sind. Sie wären vortreffliche Verwaltungsbeamte, die man
in den Londoner Ministerien mit viel Nutzen verwenden
könnte. Für Indien haben sie leider zuviel europäische Vor-

urteile mitgebracht. — Sie werden mir übrigens nicht mehr lange zu schaffen machen. Ich werde sie zu treffen wissen, daß sie den Mund nicht so bald wieder auftun sollen. — Aber reden wir nicht von Politik! Die geb ich mit Hut und Stock in deinem Vorzimmer ab. Was waren das übrigens für Männer, die mir da begegneten?

Marianne

Gesandte von Audh.

Hastings

Du hast doch nicht die Geschenke des Nabobs —

Marianne

Nein, nein!

Hastings

Sonst find ich es nur recht und billig, wenn die Fürsten Indiens meiner Marianne huldigen. Nur jetzt, wo die Räte — Es würde meine Pläne empfindlich durchkreuzen.

Marianne

Es bedarf keines Wortes weiter. Wir sprachen ja schon darüber. — Warren! Bist du auch guter Laune?

Hastings

Immer, wenn ich bei Mariannen bin. Und heute doppelt.

Marianne

(klagend)

Ich brauche schon wieder Geld, Warren.

Hastings

Ich werde dem Schatzmeister Anweisung geben. Er wird dir aushändigen, was du verlangst.

Marianne

Es ist schrecklich. Es zerschmilzt mir unter den Händen. Es ist wirklich eine Sünde, wie verschwenderisch ich bin. Warum schiltst du mich auch nie?

Hastings
(lachend)

Ich werde mich hüten! Ich wäre dir ernstlich böse, wenn du dir was versagtest. Meine Marianne! Meine Königin! Eine Marianne, die spart, das wäre gar nicht meine Marianne. Sind wir Krämer? Sind wir Kleinbürger? Sind wir Bankiers? Nein, nein! Gib du aus, was du willst!

Marianne

Aber Cowper sagt, ich brauche mehr als die Königin von England. Und so gut du für die Finanzen der Compagnie sorgst, so schlecht sorgst du für deine eigenen, sagt Cowper.

Hastings

Cowper versteht was von Horaz und Ossian, aber nichts von Finanzen. Wenn du mehr brauchst als die Königin von England, so gehört sich das auch. Meine Marianne soll sich verwöhnen, meine Marianne soll glänzen! Indien ist größer als England und strahlender und goldener. In Indien knausern, wäre geschmacklos. Golkonda verlangt andern Prunk als Cambridge. Schach Dschehan ließ für seine Gemahlin ein Mausoleum bauen, das kostete hundertzwanzig Millionen. Für eine tote Königin! Und meine Marianne ist lebendig!

(Pause.)

Und was meine Finanzen anlangt, so will ich nicht sparen

in Indien. Die Herren Räte zeihen mich zwar der Bestechlichkeit. Aber außer den achtzigtausend Pfund, für die ich die Herrschaft Daylesford kaufen ließ, hab ich, weiß Gott, noch keinen Schilling nach Europa gesandt. Und ich glaube, daß ich keine hunderttausend Pfund im Vermögen habe. Ich bin kein römischer Prokonsul, der sein kurzfristiges Amt dazu mißbraucht, seine Provinz auszusaugen und Schätze anzuhäufen. Ich bin kein Verres. Und ein Harpagon noch weniger. Ich kann nicht sparen. Ich bin Herr in Indien, und dem Kaiser von Indien und seiner Freundin steht es nicht an, zu sparen und zu leben wie ein Buchhalter und sein Mädchen. (Lächelnd) Hab ich dich überzeugt?

Marianne

Mein Warren!

Hastings

Ich bin sehr froh heute. Ich hab eine fröhliche Botschaft, Marianne.

Marianne

Die Scheidung?

Hastings

Ja. Ich habe heute Bericht. Alle unsere Vorlagen sind akzeptiert. Der Baron Imhoff ist abgefunden und mag in Weimar seine indischen Miniaturen verkaufen. Das nächste, längstens das übernächste Schiff bringt uns das Scheidungsurteil. Nun wirst du vor der ganzen Welt meine Frau, Marianne. Dann werden die Räte nicht mehr über dich wegsehen. Dann wird die Generalin Clavering empfangen,

wenn du willst. Ich werde sie zwingen, zu tanzen auf unserer Hochzeit.

Marianne

Wie übermütig du sein kannst!

Hastings

Ich bin glücklich. Vielleicht das erstemal außerhalb meines Amtes. Unsere Hochzeit, das ist mir die Anwartschaft auf Ruhe, auf Glück in der Entspannung. Wenn jetzt diese Geschichte mit den Räten vorbei ist, dann, unmittelbar darauf, wird unsere Hochzeit sein. Und dann reisen wir nach meinem Landsitz. Wie schön, einen Menschen zu haben, vor dem man nicht repräsentieren muß! Keine politischen Richtlinien haben müssen, alle die tausend Rücksichten wegwerfen dürfen. Ein Bub sein dürfen, Marianne, ein lustiger Bub, der dumme Verse macht und gravitätische Humore treibt, und einen Menschen haben, der das alles versteht, der mittut und nicht erstaunt ist über den komischen und so gar nicht repräsentativen Gouverneur, wenn der sich über eine neue Rosenart mehr freut als über eine neue Provinz, und über einen lustigen Reim mehr als über einen gefangenen König! Dich haben, Marianne! Deine Zärtlichkeit und deine Schalkheit! Nicht heimlich, nicht versteckt, im Triumph, vor aller Welt, vor Indien und Europa! Irgendwo steckt nämlich ein Stück Pedant in mir, mußt du wissen. Unsere Illegitimität wurmte mich mehr, als ich merken ließ. Lache, soviel du willst! Das Siegel dieses kleinen fränkischen Amtsgerichts ist mir wertvoller als eine gewonnene Schlacht gegen die Mahratten.

Kapitän Elliot
(tritt ein)
Verzeihung, Milady! — Der Herr Justizpräsident schicken schon zum zweiten Mal nach dem Herrn Generalgouverneur.

Hastings
Ja, ja, ich komme schon. (Seufzend) Meine Viertelstunde ist um. (Zum Kapitän) Gut, daß Sie gekommen sind, Kapitän! Da hätte ich fast vergessen, ich habe dir ja was mitgebracht.

Marianne
(erwartungsvoll)

Hastings
(nimmt dem Kapitän ein Buch ab und reicht es ihr)
Volkslieder, von einem Bischof gesammelt. Sehr schön und ganz neuartig. Kommt mit dem schnellsten Segler von Europa. Ist erst ein halbes Jahr aus der Presse. Rückwärts sind Noten angebunden.

Marianne
Schönen Dank!

Hastings
Auf bald, Marianne!
(Ab mit dem Kapitän.)

Marianne
(mault)
Ein Buch! Noten! Es ist auch gar zu dumm!
(Nimmt wieder die Perlen vor, stellt sie dann beiseite. Setzt sich ans Spinett, spielt.)

Haushofmeister
(meldet)
Mister Francis bittet, seine Aufwartung machen zu dürfen.

Marianne
(fährt herum)
Wer?

Haushofmeister
Mister Philip Francis.

Marianne
Haben Sie sich auch nicht verhört?

Haushofmeister
Nein, Milady, Mister Francis, Mitglied des Obersten Rats.

Marianne
Francis bei mir?

Haushofmeister
Soll ich ihn abweisen, Milady?

Marianne
(nach kurzem Schwanken)
Nein. Ich lasse bitten.

Francis
(kommt, küßt ihr die Hand)
Milady! — Sie sind erstaunt, mich hier zu sehen?

Marianne
Ich kann es nicht leugnen.

Francis
Ich komme, um Entschuldigung zu erbitten für jenes peinliche Vorkommnis bei der Generalin Clavering. Sie dürfen

nicht glauben, Milady, daß wir Mitglieder der Rats aus unserer politischen Gegnerschaft zu dem Herrn Gouverneur das Recht herleiten wollten, eine Dame zu beleidigen.

Marianne

Man kennt Sie als guten Redner, Mister Francis. Im übrigen denke ich nicht daran, die Unhöflichkeit jener Dame irgendeinem andern in die Schuhe zu schieben. So wenig zahlreich, Herr Rat, sind, glaub ich, Ihre Anhänger nicht, daß Sie für die gute Erziehung jedes Einzelnen einstehen könnten.

Francis

Ihre Sachlichkeit beschämt mich.

Marianne

Sie irren. Ich bin nicht sachlich. Wer hätte ahnen können, daß der Verfasser der Junius-Briefe an einer Dame nichts Besseres zu rühmen weiß als ihre Sachlichkeit!

Francis

Sie haben die Briefe gelesen? Sie interessieren sich für Politik?

Marianne

Um Gottes willen. Nicht im geringsten. Nicht der Inhalt der Briefe, nur das Temperament des Schreibers fesselte mich.

Francis

(verbeugt sich geschmeichelt. Kurze Pause)

Da haben Sie ja die neuen Volkslieder. Eintönig ist die Welt. Als ich London verließ, waren diese Lieder in der Presse. Ich kenne den Bischof, der sie sammelte. Nun fuhr

ich drei lange Vierteljahre, einen Sommer, einen Herbst, einen Winter, über See, träumte von Abenteuern, die auf mich warteten, und alles, was ich finde, sind die Lieder im Druck, die ich im Manuskript verließ.

(Kurze Pause.)

Sagen Sie, wissen Sie in diesem Land keinen lebendigen Menschen, mit dem man ein Wort sprechen kann? Ich habe alle beklopft, mit denen ich zusammentraf. Es sind entweder Krämer oder Beamte.

Marianne

Nun, zum Beispiel Nenkomar.

Francis

(überrascht)

Der Maharadscha?! Sie kennen ihn?

Marianne

Gewiß. Ich war mehrmals in seinem Palast. Und er erwiderte den Besuch. Ich hab ihn auch zu meiner nächsten Assemblee geladen. Ich werde mir doch den interessantesten Mann in Indien nicht entgehen lassen.

Francis

Und das duldet der Gouverneur?

Marianne

Duldet? Ich verstehe Sie nicht. Glauben Sie, Warren verlangt, ich solle Rücksicht auf seine Politik nehmen?

Francis

(seufzend)

Er ist wirklich kein Bureaukrat.

Marianne

Entdecken Sie das heute?

(Setzt sich ans Spinett, spielt halblaut.)

Francis

(plötzlich)

Sie sollen mich nicht mißverstehen, Milady! Meine Feindschaft gegen den Gouverneur —

Marianne

(ohne ihr Spiel zu unterbrechen)

Keine Bekenntnisse, bitte! Konfessionen sind immer peinlich für den Hörer.

(Einen falschen Ton verbessernd)

Hier muß doch ein Fis stehen, nicht?

Francis

Ich bitte Sie, Lady Marianne, fertigen Sie mich nicht so ab! Sie müssen weiß Gott was von mir halten. Gewiß hat Cowper alle möglichen schäbigen Motive in mich hineingedichtet: Neid des Unbegabten gegen das Genie, herostratische Zerstörungswut des Kleinen wider das Große —

Marianne

Und wenn! Es kann nicht jeder ein Warren Hastings sein. Er versteht sich besser auf die Tat, Sie aufs Rhetorische. Es ist noch die Frage, was das Wichtigere ist.

Francis

Ich bitte Sie sehr, Lady Marianne, hören Sie mich an! Sie müssen doch begreifen, wie sehr mir daran gelegen ist, daß die einzige Frau, deren Urteil in Frage kommt, nicht allzu niedrig von mir denke.

Marianne

(hört plötzlich zu spielen auf, schließt den Deckel und wendet sich ihm zu)

Ich höre.

Francis

Ich bekämpfe den Gouverneur nicht aus bloßer Lust am Zerstören. Ich habe etwas Positives zu setzen an Stelle dessen, was ich niederreißen will. — Ich bin nach Indien gegangen, weil ich Europas müde war, weil mir ekelte vor seinen morschen Konventionen, seiner vertrockneten Kultur, dem ganzen verlogenen Rumpelkram seiner Bildung, seiner Überzeugungen, seiner Lebensformen. Hier hoffte ich neues Land zu finden, Menschen voll von uralter, naturnaher Weisheit: an ihnen hoffte ich mich zu reinigen, gesund, neu, besser, unschuldvoller zu werden. Europas Trieb ist Durst nach Geld, Lust, Ehre, Macht, seine Weisheit gehetzte Tätigkeit, sein Leben Gier, Rastlosigkeit, Selbstverzehrung, Leiden. Indiens Weisheit ist die Aufhebung dieses Leidens, Erlösung von der Unrast, gänzliche Vernichtung jeder Begierde, Ruhe im Brahma, Ruhe in Gott. Das verlorene Paradies suchte ich in diesem Lande, bei diesen stillen, sanfter Weisheit vollen, naturnahen Völkern. Und dies schien mir der Sinn unserer Herrschaft in Indien: nicht das alte, verderbte Europa den neuen Provinzen aufzuzwingen, nicht mit unserm Gift unverderbte Menschen langsam zu verseuchen, sondern selber an ihnen zu genesen, unsere Müdigkeit an ihrer Reinheit aufzuruhen: Humanität, Menschlichkeit, Vermenschlichung, das war mein ganzes politisches Programm. Und nun — stellen Sie sich meine tödliche

Enttäuschung vor, Milady! — nun finde ich hier ein unschuldiges, wehrloses Volk mit allen Mitteln einer technisch überlegenen Kultur in schmachvolle Unterdrückung gebeugt, finde alle Mittel britischer Diplomatie und Kriegskunst dazu mißbraucht, seufzende, kindliche, friedsame Menschen auszusaugen, in Hunger, Not, Ränke, Kniffe, Verbrechen, Mord zu jagen. Sie müssen, eine Frau muß meine heiße, brennende Empörung begreifen, muß es verstehen, daß mir jedes Mittel recht ist, den Mann zu bekämpfen, der sich mit stählernem Schritt einen Weg der Verderbnis und der Vernichtung bahnt. Denn ist nicht er, ist nicht Warren Hastings die strotzendste Blüte jener Zivilisation, das dreiste Sinnbild jenes Europa, das seine Kinder nach einem sinnlosen Mückentanz um Flammen, die nicht leuchten noch wärmen, in die Grube hetzt, so hohl und eitel, stumpfäugig und stumpfherzig, wie sie zur Welt gekommen sind, ohne daß sie einen Blick getan hätten ins eigene Herz und in die Seele der Welt? — Seine Politik! Seine vielgepriesene Politik! Er sieht den Menschen nicht über dem Staat, den Erdboden nicht über der Landkarte, dieses ganze, große, menschenvolle, weisheitsvolle Indien nicht über den Bilanzen des Ostindischen Geschäftshauses! Staatsklugheit ist etwas Relatives. Man kann staatsklug sein, und man kann staatsklüger sein, und erst der Erfolg lehrt, ob man recht gehabt hat. Aber Humanität ist etwas Absolutes. Man hat sie oder man hat sie nicht, und sie ist nicht abhängig vom Erfolg. — Tausend Dichter in Europa, große und kleine, ersehnen die Rückkehr zur Natur, schwärmen von ihr, schreien nach ihr. Sind das alles nur hohle Redne-

reien, Übungen zur Belustigung des Witzes und Verstandes? Haben alle die zahllosen Artikel in den moralischen Wochenschriften nicht die Kraft, auch nur einen einzigen Menschen zu verwandeln? Ist das alles nur Federübung? Und wenn nicht, warum fällt diesen Menschen Überzeugung und Tun auseinander? Warum handelt keiner, wie er schreibt?

Marianne

Und da kommen nun Sie und sind die preisenswürdige Ausnahme. Sie sind ein Schwärmer, mein Herr Rat. Ich verstehe nichts von Politik. Aber das weiß ich: ein großes Kolonialreich kann nicht ohne Blut zusammengeschweißt werden. Wer es haben und halten will, muß tief hineingreifen in Blut und Kot. Daß Warren dies nicht mehr tut, als er unbedingt muß, glaube ich felsenfest. Daß er nicht grausam ist, weiß ich. Daß Wille, Überzeugung, Tat ihm eines sind, habe ich oft erfahren. Und darum, Mister Francis, scheint mir —

Ein alter Eingeborener

(tänzelt herein; er hat einen schütteren Bart und irre Augen und ist sehr prächtig gekleidet, aber mit kindlichem Flitterkram überladen. Er tänzelt, unterwürfig lächelnd, lautlos näher und macht, die Arme auf der Brust gekreuzt, viele Verbeugungen)

Meinen Salaam der schönen Herrin, meinen Salaam dem edlen Herrn! Haben Sie keine Angst, schöne Lady! Der alte Omitschend weiß genau, wer Sie sind. Der alte Omitschend verehrt Sie sehr. Er legt Ihnen sein Vermögen zu

Füßen. Rotes Papier, schönes rotes Papier mit blauer Tinte. Zeigen Sie es dem Sahib Gouverneur, edle Lady!

Marianne
(ist ängstlich zurückgewichen)
Jesus! Was will der Mann?

Francis
Es scheint ein Irrsinniger.

Der alte Eingeborene
Bitte, haben Sie keine Angst, schöne Dame! Der alte Omitschend ist nur bei Vollmond verrückt. Wenn Neumond ist, weiß er genau, was Rot und Weiß ist. Weiß ist gut. Weiß ist viele Lack Rupien wert. Um Weiß kann man Paläste und Sklaven und Elefanten kaufen. Aber Rot, pfui! Rot ist eine schlechte Farbe. Rot tut weh. Rot hat dem alten Omitschend das Hirn zerrissen. Ich habe viel Blut drum fließen lassen. Aber es nützt nichts. Im besten Fall kann man einen Kinderdrachen draus machen, wenn man geschickte Finger hat.

Haushofmeister
(eilt herein)
Ich bin untröstlich, Milady. Die mohammedanischen Diener haben ihn nicht zurückzuhalten gewagt, weil ihnen die Gestörten als heilig gelten. — Kommen Sie, Omitschend Sahib! Ihre Diener warten.

Der alte Eingeborene
Ich gehe schon. Ich wollte nur der edlen Dame meinen Salaam machen. Der alte Omitschend kennt alle großen Herren. Der alte Omitschend weiß, was sich schickt.

Haushofmeister
(leise zu Francis)
Es ist jener Bankier, der den Vertrag mit Mir Dschaffar gemacht hat.

Francis
Ich weiß, ich weiß, ich kenne seine Geschichte.

Der alte Eingeborene
Bringen Sie dem Sahib Gouverneur meinen Salaam! Sagen Sie ihm, nur wenn Vollmond scheint, kommen die bösen Geister zu Omitschend. Meinen Salaam, schöne Dame.
(Unter vielen Verbeugungen ab mit dem Haushofmeister.)

Marianne
Was war das?

Francis
Das war der Geldwechsler Omitschend, Lady Marianne. Die Compagnie benötigte seine Dienste, um mit Mir Dschaffar eine Verschwörung gegen den verstorbenen Nabob anzuzetteln. Er verlangte eine ungeheure Summe dafür. Da man ihn dringend brauchte, nahm man eine Klausel über seine Ansprüche in den Vertrag auf. Man fertigte aber zwei Dokumente aus, ein rotes, das die Klausel enthielt, und ein weißes, das sie nicht enthielt. Er setzte sein ganzes Vermögen zu bei diesem Handel. Als man ihn nicht mehr nötig hatte, erklärte man das rote Dokument für ungültig und zahlte ihm nichts. Darüber wurde er wahnsinnig. (Nach einem kurzen Schweigen) Ich könnte den Fall in meinem Sinn ausdeuten, Lady Marianne.

Marianne

Was er für Augen hat! Haben Sie gesehen, was er für Augen hat? — Entschuldigen Sie, wenn ich Sie jetzt verabschiede, Mister Francis. Mir ist der Schreck in die Glieder gefahren. Ich hoffe, Sie bald wiederzusehen. Wollen Sie zu dem Fest kommen, das ich nächste Woche veranstalte?

Francis

(aufs höchste überrascht)

Sie scherzen, Milady! Bedenken Sie, was Indien, was die Welt dazu sagen wird, wenn Sie mich zu Ihrem Fest einladen! Ist Ihnen auch bekannt, daß der Kampf zwischen mir und dem Gouverneur auf Leben und Tod geht? Ist Ihnen bekannt, daß ich nicht gewillt bin, in diesem Kampf ein Mittel zu scheuen?

Marianne

Steht nicht irgendwo in den Junius-Briefen: „Ich suche den Menschen in dem Politiker“? Ich erwarte Sie bestimmt, Mister Francis. (Lächelnd) Ich suche den Menschen in dem Politiker.

(Vorhang.)

Dritter Akt

In Mariannens Villa
Große Assemblee

Musik im Hintergrund. Zahlreiche Gäste: Herren und Damen der englischen Kolonie und eingeborene Standespersonen. Viel Dienerschaft. Großer Prunk.

Barwell und Cowper
(kommen nach dem Vordergrund)

Barwell

Unbegreiflich, unbegreiflich.

Cowper

Das ist das Wesen von Frauenlaunen, Mister Barwell. Lady Marianne ist jung, schön, verwöhnt, beweglich. Francis gefiel ihr: sie lud ihn ein. Nenkomar reizte sie: sie lud ihn ein. Wahrscheinlich war sie sich der Tragweite dieser Einladung gar nicht bewußt. Sie versteht nichts von Politik. Ungefähr so wie ich. Ich werde das auch in meiner Biographie betonen. Sie wissen doch, daß ich an einer Biographie —

Barwell

Ja, ja! — Aber warum haben Sie sie denn nicht darauf aufmerksam gemacht, daß diese Einladung von den Feinden

des Gouverneurs falsch ausgedeutet werden muß, daß man darauf schließen wird, der Gouverneur gebe sich besiegt und suche sich mit Nenkomar und den Räten gut zu stellen?

Cowper

Ich konnte sie nicht darauf aufmerksam machen. Sie hat mir nämlich nichts davon gesagt.

Barwell

Der Gouverneur, was wird der Gouverneur dazu sagen! Oder dazu tun! Denn es muß doch etwas geschehen.

Cowper

Er wird sich schon zu helfen wissen. Wie, darauf bin ich auch sehr gespannt. Ich glaube, er hat davon erfahren. Denn sonst wäre er doch gewiß hier. — Er hat heute übrigens schon wieder eine Unterredung mit dem Justizpräsidenten gehabt. Er plant, scheint es, einen großen Schlag gegen Nenkomar oder die Räte.

Barwell

Wohl mit dem aufgefangenen Brief an die Franzosen?

Cowper

Ich weiß es nicht. Solche Dinge kann man doch immer erst hinterher wissen, wenn sie Geschichte geworden sind. Hinterher kann man sie auch ordnungsgemäß erläutern und beweisen, daß sie die einzig möglichen waren. Wenn man das vorher könnte, dann wäre man ja ein Staatsmann und kein Literat. Der Literat muß alle Möglichkeiten wissen, aber nur theoretisch, der Staatsmann nur die eine,

die Erfolg hat, aber praktisch. An sich ist der Unterschied nicht sehr groß.

Marianne
(kommt)
Daß Warren noch nicht da ist! Hat er Ihnen nichts gesagt?

Cowper
Kein Wort.

Barwell
(grob)
Seien Sie doch froh, Milady! Es ist das Klügste, was er tun konnte.

Marianne
Wieso? Ich verstehe nicht.

Barwell
Aber Milady! Milady! Sollten Sie wirklich so ahnungslos sein, so, ich möchte fast sagen, verbrecherisch ahnungslos?

Marianne
Was hab ich denn getan? So reden Sie!

Barwell
Francis und Nenkomar einzuladen! Jetzt! Während dieser Krise!

Marianne
Ich begreife nicht. Was haben meine Bälle mit der Politik des Gouverneurs zu tun? Will man mir vorschreiben, wen ich einzuladen habe?

Barwell
Gewiß, Milady. Die öffentliche Meinung tut das. Die

öffentliche Meinung bringt Ihre Assembleen in Zusammenhang mit der Politik des Gouverneurs.

Marianne

Dann ist die öffentliche Meinung höchst töricht, und ich bin nicht gesonnen, mich nach ihr zu richten.

Barwell

Den Luxus, Milady, derartige Maximen in die Tat umzusetzen, sollten Sie sich als wahrhafte Freundin des Gouverneurs nicht leisten. Wenigstens jetzt nicht.

Marianne

Sie sprechen wenig höflich.

Barwell

Ich spreche als Freund Ihres zukünftigen Gatten, als einer seiner leider sehr wenigen Freunde.

Marianne

(mit kindlichem Trotz)

Wenn ich mit Francis über neue deutsche Poesien, wenn ich mit Nenkomar über indische Gebräuche spreche, das beweist doch nicht, daß Warren die Steuervorschläge des einen oder die Unabhängigkeitsgelüste des andern gutheißt.

Barwell

Das wissen wir, Milady, Sie und Cowper und ich. Die Gegner werden es anders auslegen. Machen Sie sich doch klar, was morgen hier die englische Kolonie und die Eingeborenen herumerzählen werden, was man den Franzosen nach Pondichéry, was man den Direktoren nach London berichten wird. Der Gouverneur knüpft freundschaftlichen

Verkehr mit den Räten und Nenkomar an, die ihn unter Anklage gestellt haben: er sucht seine Gegner zu besänftigen, er gibt ihre Beschuldigungen zu, er anerkennt die falsche Richtung seiner Politik, er streckt die Waffen, er appelliert an die Gunst, an die Gnade seiner Gegner!

Marianne

Nur Böswilligkeit und Voreingenommenheit kann so folgern. — Warren selbst hat mir oft gesagt, daß er politische Feinde nicht hasse. Ich gebe Ihnen zu, daß diese Einladungen vielleicht ein bißchen unüberlegt waren. Aber wer wird einer Frau eine Laune verdenken? Warren gewiß nicht.

Barwell

Warum ist er dann nicht gekommen? Ich glaube, Sie irren, Milady. Indien ist ihm alles. Und hier handelt es sich um Indien. Ich glaube nicht, daß sein Verständnis für die Gemütsart eines anderen sehr weit geht, wenn diese Gemütsart seine Politik gefährdet. Er hat mir das oft angedeutet, bevor er Sie kannte, — und auch später, Milady. Cowper oder mir zum Beispiel würde er jedenfalls seine Freundschaft entziehen in einem solchen Fall. — Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich zu weit gegangen sein sollte. Ich bin ein Freund des Gouverneurs. (Verbeugt sich, ab.)

Marianne
(klagend)

Er ist ein Bär! Ist das wirklich so schlimm, was ich da gemacht habe?

Cowper
(zuckt die Achseln)
Nachdem Sir Warren wegbleibt —

Marianne
Ich glaub es nicht, ich kann es nicht glauben. Er wird später kommen. Er hat eben Geschäfte. Ich werde ihm einen Läufer schicken. (Ab.)

Francis
(kommt)
Guten Abend, Mister Cowper! Sie haben mich hier wohl kaum vermutet?

Cowper
In diesem Land, werter Herr, gewöhnt man sich an Unwahrscheinlichkeiten. (Ein wenig spöttisch) Sie suchen die Einsamkeit, Mister Francis?

Francis
Sie haben sich einen Triumphator eigentlich anders vorgestellt? Das wollten Sie doch wohl andeuten.

Cowper
Ja, so ungefähr.

Francis
Ich glaube, Sie sehen mich falsch, Mister Cowper. Sie brauchen für Ihre Biographie einen Gegenspieler zu Hastings. So müssen Sie mich wohl schwarz in schwarz sehen wie jenen weiß.

Cowper
Es ist betrüblich, daß Sie mir so wenig Geschmack zutrauen,

Herr Rat. Meine Biographie soll kein Beispiel parlamentarischer Rhetorik werden und keine Apologie.

Francis

Ich wäre Ihnen verbunden, wenn Sie mir Gelegenheit gäben, Ihnen meinen politischen Standpunkt darzulegen. Nicht, um mich zu rechtfertigen. Keineswegs. Sondern menschlich, literarisch. Ich möchte nicht, daß der Gouvernementssekretär, aber ich wünschte, daß der Dichter Cowper mich verstehe.

Cowper

Aber mir liegt nichts an Ihren Gründen und an Ihrem politischen Standpunkt. Ich pfeife auf die historische Wahrheit. Ich glaube nicht, daß es eine historische Wahrheit gibt. Wie Sie wirklich sind, geht mich nichts an. Ich nehme mir die Freiheit, aus Ihren ungefähren Konturen Ihr Bild so zu formen, wie es in mein Konzept paßt. Sie sind der Ton, ich forme das Kunstwerk daraus. Was wissen Sie davon, wie Sie wirklich sind? Ihre Handlungen sind, ob Sie es wollen oder nicht, von Ihren augenblicklichen Launen, Ihrer Verdauung, von tausend Kleinigkeiten abhängig. Ihre Wirklichkeit ist ein Produkt von albernen Zufällen, in meinem Buch muß alles Notwendigkeit sein. Sie sind dem Gouverneur zum Trotz vor aller Welt Gast seiner Freundin, und Sie erdreisten sich, schlechter Laune zu sein? Ihr schlechter Humor existiert nicht für mich, ich nehme ihn nicht zur Kenntnis, ich blase ihn weg. Zum Geier, Sie haben vergnügt zu sein! Für mein Buch.

Francis

Und darf man wissen, wie mein Bild als Ganzes sein wird, in Ihrem Buch?

Cowper

Jenun, ein in die Politik verschlagener Literat. Ein Romantiker, der vielleicht in seinem Arbeitszimmer recht hätte, aber selbstverständlich unrecht hat, sowie er ins praktische Leben eingreift. Doppelt unrecht, wenn er einem Tatmenschen gegenübersteht. Ein Mensch, den seine Phantasie tausend Möglichkeiten sehen läßt, und der darüber die einzige Notwendigkeit übersieht. Ein Träumer mit einem heimlichen Haß gegen den Mann, der das Leben fest und kurzerhand anpackt. Ein Mensch mit tausend kleinen, komplizierten Talenten, verwickelt in einen lächerlichen Kampf mit einem naiven Genie. Kurz, ein Mensch wie ich, den aber leider das Schicksal in eine falsche Position gerückt hat, und der statt eines passablen Literaten ein dilettierender Politiker geworden ist.

Francis

Aber das ist doch alles willkürlich verzerrt. Bei aller Gegnerschaft werden Sie doch von meinem Leben was mehr gelten lassen als ein paar Aufsätze. Sie können doch meine diplomatischen Erfolge in Flandern, in Portugal, in Italien nicht einfach unterschlagen.

Cowper

Ich unterschlage sie nicht. Aber ich verweise sie in den Nebensatz, in den sie gehören. In einen Konzessivsatz. „Wiewohl seine Tätigkeit in Europa und so weiter, beweist seine indische

Politik, daß er . . ." Sie verstehen. Es ist übrigens nur die etwas unscharfe Formulierung daran schuld, daß Sie nicht gleich einsehen, wie recht ich habe. Das macht die gute Erziehung der Westminsterschule. Die veranlaßt mich immer, im Gespräch zu mild, zu konziliant, zu höflich zu formulieren. Im Buch wird das natürlich besser, schärfer, überzeugender. Ich hoffe, auch für Sie. — Ich habe Mister Barwell noch eine Partie L'Hombre versprochen. Entschuldigen Sie, Mister Francis! (Ab.)

Marianne
(kommt)

Sie sind verstimmt?

Francis

Wie sollte ich nicht, Lady Marianne? Sie haben mich nicht beachtet. Kaum, daß ich Ihnen die Hand küssen durfte.

Marianne

Ich mußte mich meinen Gästen widmen. Dies ist die erste freie Minute, die ich habe. Sie sehen, sie gehört Ihnen. — Wie hat Ihnen die Sinfonietta gefallen?

Francis

Sie ist heiter und schön und war recht artig gespielt. — Ein merkwürdiges Gefühl, am andern Ende der Welt europäische Musik zu hören.

Marianne

Meine indischen Gäste wußten nicht viel damit anzufangen. (Lächelnd) Hoffentlich dehnen Sie Ihre Bewunderung für dies unverderbte Volk nicht auch aufs Musikalische aus.

Der Sprecher der Gesandten von Audh
(nähert sich)
Ehrfürchtigen Gruß der edlen Herrin! Nimm den heißen, aufrichtigen Dank deiner Diener, Herrin, daß du sie gewürdigt hast, dich mit ihren Gaben zu schmücken. Der Tag, an dem ich dies meinem Nabob berichten darf, wird für ihn ein Tag des Glückes sein. Meinen Salaam der edlen Herrin! (Entfernt sich.)

Francis
War das nicht einer der Gesandten des Nabobs von Audh?

Marianne
(bestürzt)
Ich darf Sie ersuchen, Mister Francis, diese Sache als ein Geheimnis zu betrachten. Nur die Taktlosigkeit eines schwatzhaften Barbaren hat Sie zum Mitwisser gemacht. Warren weiß nichts davon. Er ist so ahnungslos in diesen Dingen.

Francis
Ich glaubte, der Schmuck sei ein Geschenk von ihm. Ich wollte ihn schon um seine Kennerschaft rühmen.

Marianne
Sie dürfen das nicht mißverstehen, Mister Francis. Warren ist nicht knauserig, im Gegenteil, er verschwendet: aber er kommt nicht darauf, mir Schmuck zu schenken. So gescheit er ist, es fällt ihm nicht ein. Schmuck, Glanz, Luxus, das ist ihm nur eine Attrappe für seine Politik. Weil es zu Indien paßt, und weil es sich für einen großen Herrn so schickt. Aber daß man Schmuck liebt um des Schmuckes

willen, das würde er nie begreifen. Und ich kann mir meinen Schmuck doch nicht selber kaufen! Schmuck muß man sich doch schenken lassen! Schmuck muß man doch zu Füßen gelegt bekommen! Sie müssen das verstehen, Mister Francis. Ich darf auf Ihre Verschwiegenheit rechnen. Nicht wahr? Ich hab Ihr Wort.

Der Maharadscha Nenkomar
(kommt mit großem Gefolg und einem Schwarm von Gästen, darunter Cowper)

Francis

Da kommt Nenkomar.

Nenkomar
(sanft, verbindlich, auch im Hohn von lächelnder, unterwürfiger, undurchdringlicher Demut)

Es freut mich von Herzen, meinen erlauchten Gönner mit der edlen Herrin in freundlichem Gespräch zu finden. Dem Volke Brahmas hebt sich das Herz, wenn es seine mächtigen Beschützer aus dem Westen in Eintracht sieht.

Cowper

Wenn dem so ist, würde das Volk Brahmas und seine Fürsten gut daran tun, wenn es seine unablässigen, perfiden Versuche einstellte, diese Eintracht zu untergraben.

Nenkomar

Der Schreiber des Sahib Gouverneur ist ein witziger Kopf, und mein Herz ergötzt sich an seinen Späßen. Im Audienzsaal zu Delhi steht ein mächtiger schwarzer Thron für die Majestät des Großmoguls und ein kleiner weißer Thron

für den Spaßmacher. Es freut mich, daß auch der Sahib Gouverneur diese Sitte kennt und seiner Weisheit die Scherze des Hofnarren zugesellt.

Francis

Weiß Eure Hoheit, daß Mister Cowper ein großer Dichter ist?

Nenkomar

Man hat es mir erzählt. Hier ist ein Unterschied zwischen uns und unseren erhabenen Beschützern. Unsere Dichter träumen in Einsamkeit, fernab von den anderen Menschen. Die Bedürfnisse der anderen Menschen sind nicht die ihren, sie haben ihre Sinne abgetötet, sie schauen das Brahma und pflücken ihre Weisheit von den Sternen des Himmels. Der Schreiber des Sahib Gouverneur scheint nicht wie einer von diesen.

Haushofmeister

(ruft Mariannen beiseite, leise)

Milady!

Marianne

Nun, ist der Läufer zurück?

Haushofmeister

Ja. Seine Gnaden der Herr Gouverneur lassen um Entschuldigung bitten, daß sie noch nicht abkommen konnten. Aber Milady dürfen bestimmt damit rechnen, daß er noch kommt.

Marianne

(atmet auf)

Ah, das muß ich Barwell sagen. (Ab.)

Nenkomar

(hat sich behaglich niedergelassen. Sein Fächerträger steht hinter ihm und fächelt ihm Luft zu.)

Cowper

Der Schreiber des Sahib Gouverneur hat leider nicht die Zeit, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen und von den Sternen des Himmels Weisheit zu pflücken. Es hat nämlich außer seinen literarischen Beschäftigungen noch ein Amt in Diensten der Compagnie und die unangenehme Pflicht, statt das Brahma zu schauen, Schriftstücke zu untersuchen, die das Volk Brahmas nach allen Himmelsrichtungen aussendet, und die bedenklich nach Hochverrat schmecken. — Guten Abend, meine Herren! (Ab.)

Nenkomar

(mit achselzuckendem Bedauern)

Nun ist der Sahib Schreiber erzürnt. Er hat nicht die schöne Gelassenheit des Weisen. (Zu Francis, behaglich, mit einer gewissen vertrauenweckenden, naiv-biederen Offenheit) Der Gouverneur und seine Freunde hassen mich. Sie glauben mich noch immer einen Feind Englands. Sehr zu Unrecht, Francis Sahib. Es tut mir leid, daß die Herren von ihrer alten Feindschaft nicht lassen wollen, die jetzt so grundlos ist, wie sie früher einmal, vor Zeiten, berechtigt war. Ja, natürlich, ich war einmal ein Feind der Engländer. Sie herrschten, wo eigentlich ich Herrscher war. Es wäre mehr als menschlich gewesen, sie zu lieben. Aber das ist vorbei. Weise Erwägung verdrängte die Leidenschaft. Der Tag meines Lebens neigt sich zum Abend, und die

Sonne des Mittags kocht nicht mehr in meinem Blut. Ich bin älter geworden, ruhiger, einsichtiger. Das Volk Brahmas ist schwach. Das Volk Mohammeds kam und unterwarf es. Das Volk Brahmas fügte sich. Nun kamen über die See die Herren des Westens. Sie sind besser als das Volk Mohammeds. Sie achten unsere heiligen Gebräuche. Sie dringen nicht in unsere Tempel, schlachten nicht die heiligen Kühe, zwingen uns nicht, Fleisch mit ihnen zu essen. Recht und Ordnung sprießt auf, wo sie walten. Warum sollten wir uns nicht fügen? Es sind Steine in der Nähe von Benares, der heiligen Stadt, die tragen auf der einen Seite den Lotos des Buddha, auf der andern Verse aus dem Koran. Warum sollten sie nicht auf der dritten Seite das Zeichen des Kreuzes, und vielleicht, spät einmal, noch ehe sie zerbröckeln, auf der vierten wieder ein anderes Zeichen tragen? Das Volk Brahmas ist fügsam. Es duldet viele Herrscher.

(Pause.)

Francis

Eure Hoheit weiß, daß heute Termin stattfand in Sachen Kemal Eddin?

Nenkomar

Ja. Der Sahib Gouverneur möchte gern erweisen, daß dieser mein Gewährsmann durch Drohungen und Erpressungen von mir gezwungen worden sei, gegen ihn auszusagen. Ich vertraue der Unparteilichkeit der englischen Richter. Aber selbst wenn es dem Sahib Gouverneur glücken sollte, die Aussage Kemal Eddins als erzwungen hinzustellen, was bewiese das gegen die zahllosen Be-

kundungen meiner andern Zeugen? — Ich mag den Sa-
hib Hastings sehr gerne leiden; er gefällt mir. Wäre er
Privatmann, mein Herz ergötzte sich an ihm, und ich würde
nicht zögern, ihm Ländereien zu verpachten und ihm Gel-
der zu leihen. Ich habe — ich schwör es bei den Göttern!
— meine Anklagen gegen ihn dem Hohen Rat nur schweren
Herzens vorgelegt. Aber ich bin zu sehr ein Freund Eng-
lands und der Compagnie, als daß ich es den erlauchten
Herren hätte verheimlichen können, wie die Habsucht diesen
fähigen Mann verblendet und ungerecht macht und sein
hohes Amt entweiht.

Francis

Die Räte der Compagnie sind Eurer Hoheit sehr dankbar
für diesen Dienst.

Nenkomar

Ich wollte, dies alles läge hinter mir! Noch drei Jahre,
und es wird hinter mir liegen. Zwanzig Jahre Jüngling,
zwanzig Jahre Herr und Haupt einer Familie, zwanzig
Jahre Kämpfer und Staatsmann. So verlangt es der
Brauch meines Geschlechts. Ich habe Städte gesehen und
Menschen erkannt, ich habe Gold und Schätze gehäuft, ich
habe Ehren gewonnen und Ehren verloren, ich war der
Erste der ersten Kaste und habe alle Gebräuche gewahrt,
ich habe Stadt und Land mit Tempeln, Klöstern, Brunnen,
Hainen reich geschmückt, ich habe das Volk Brahmas treu
geführt in sehr dunkler Zeit. Nun bin ich müde. Noch drei
Jahre, und alles dies gleitet von mir. Noch drei Jahre,
und ich darf den Prunkmantel des Maharadscha mit dem

ockergelben Kleid der Entsagung vertauschen, der taumelnde Traum meines Lebens wird hinter mir verwehen, ein Bettelmönch darf ich die weißbestaubte Straße ziehn, mit der Kokosschale und dem Fell der Antilope, dem Brahma nachsinnend, friedenvoll, hauslos, lastenlos, ich darf —

(Eine wachsende Aufregung hat sich mittlerweile der Gäste bemächtigt; von allen Seiten strömen sie jetzt, ängstlich, mit verstörten Gesichtern, auf der Bühne zusammen. Die Musik spielt noch immer.)

Haushofmeister
(in bestürzter Eile)

Wo ist Milady? Eine Abteilung Seapoys hat das Hotel umstellt. Soldaten sind im Haus!

Marianne
(von der andern Seite)

Was wünscht man von mir? Was geht hier vor?

Kapitän Scott
(mit Soldaten und zwei Sheriffs des Obersten Gerichtshofs, erscheint in der Türe. Alle Augen richten sich auf ihn. Die Musik bricht plötzlich ab.)

Meinen Respekt, Milady!

Marianne

Ich entsinne mich nicht, Sie geladen zu haben, Kapitän Scott. Aber seien Sie willkommen.

Kapitän

Ich bedaure ungemein, Milady, so bei Ihnen eindringen zu müssen. Aber meine Ordre befiehlt es.

Marianne

Was wünschen Sie?

Kapitän

Ich suche Seine Hoheit den Maharadscha Nenkomar.

Nenkomar

Hier bin ich.

Kapitän

Ich habe Auftrag, Eure Hoheit zu verhaften.
(Große Bewegung unter den Gästen. Dann tiefe Stille.)

Francis

Was heißt das? Was wagen Sie? Wer hat Ihnen diese Ordre gegeben? Es ist mir nicht bekannt, daß der Oberste Rat dergleichen beschlossen hätte.

Kapitän

Ich bin hier im Auftrag Seiner Gnaden des Herrn Generalgouverneurs, dem allein ich unterstellt bin. Im Namen des Gesetzes also verhafte ich Sie, Maharadscha Nenkomar, und übergebe Sie den Sheriffs des Obersten Gerichtshofs.

Nenkomar

Schützen Sie mich, Francis Sahib! Sie wissen, daß ich kein Feind Englands bin — Man kann keinen Brachmanen verhaften nach den Satzungen des Manu — Ich biete Kaution — Ich stelle mich dem Gericht, wo und wann es befiehlt — Sprechen Sie, Francis Sahib! — Schützen Sie mich vor dieser niemals tilgbaren Schmach!

Barwell

Darf man den Verhaftungsbefehl sehen?

Sheriff
(zeigt ihm den Befehl)

Barwell
Der Befehl ist in aller Form ausgefertigt, unterschrieben von den Herren Hyde und Lemaistre, Richtern am Obersten Gerichtshof, und gegengezeichnet von Sir Eliah Impey, dem Justizpräsidenten. (Zu Francis) Der Befehl ist in Ordnung, Herr Kollege.

Francis
Ich hafte, ich persönlich, für den Maharadscha. Sagen Sie das dem Herrn Gouverneur!

Kapitän
Ich bin nicht hier, um Botschaften zu bringen, sondern um einen Befehl zu vollziehen. Ich übergebe Ihnen, meine Herren Sheriffs, den Maharadscha und bitte um Ihre Bestimmung, wohin er gebracht werden soll.

Francis
Ich befehle Ihnen, ich, ein Mitglied des Obersten Rats, den Maharadscha nicht weiter zu behelligen. Hören Sie doch, ich hafte für Seine Hoheit! Der Rat wird morgen in aller Frühe zusammentreten und über diesen unerhörten Rechtsbruch beschließen. Sie spielen um Ihr Portepee, Kapitän, wenn Sie diese Farce noch länger fortsetzen.

Kapitän
Tun Sie, was Sie für gut halten, Herr Rat! Ich folge meiner Ordre.

Nenkomar

Ich erhebe Einspruch gegen dies Verfahren. Aber ich weiche der Gewalt.

Die Sheriffs

(sind im Begriff, ihn abzuführen)

Francis

(will sich dazwischenwerfen)

Nenkomar

(hat sich gefaßt)

Lassen Sie, Francis Sahib! Schützen Sie mein Haus und meine Familie! Ich vertraue der Gerechtigkeit meiner Sache und der Hilfe meiner erhabenen Gönner. Sie werden einen treuen Freund Englands zu schirmen wissen vor den Übergriffen rachsüchtiger Gegner. (Zu den Sheriffs) Ich stehe zu Ihrer Verfügung.

(Ab mit dem Kapitän, den Sheriffs und den Soldaten.)

Die Gäste

(zerstreuen sich bedrückt und in Verwirrung)

Cowper

(zu Barwell)

Ein Meisterstück! Das Netz ist zerrissen. Die Antwort werden sie nicht mißverstehen.

Barwell

Hoffentlich werden seine Beweise standhalten. Was ich von den Dokumenten kenne, die Nenkomars Hochverrat beweisen sollen, das genügt kaum zur Verurteilung. Ihn daraufhin verhaften zu lassen, wäre eine Tat, die mehr

der Verzweiflung als ruhiger Überlegung entspräche. Nun ja, für den Augenblick hat er jedenfalls Luft. Von den Eingeborenen wird keiner so bald wieder aufmucken.

(Sie entfernen sich nach dem Hintergrund.)

Francis

(unterdrückt, sehr heftig, zu Mariannen)

Auf ein Wort, Milady!

Marianne

(nicht ohne Angst)

Was wollen Sie von mir?

Francis

Ich hätte nicht erwartet, daß Sie sich zum Werkzeug einer so niedrigen Kabale hergeben würden!

Marianne

Was heißt das! Was denken Sie von mir?!

Francis

Mich hieherzulocken mit allen Mitteln weiblicher Koketterie, um mich aller Welt zum Gespött zu machen! Mich herabzuwürdigen zum Zeugen dieser schmachvollen Erniedrigung unseres stolzesten Freundes! Mich den Eingeborenen und der englischen Kolonie als ohnmächtigen Clown hinzustellen, der vor einem Subalternoffizier sich vergeblich abzappelt, den Bundesgenossen zu retten!

Marianne

Sie sind von Sinnen. Diese Beschimpfung trifft doch mich ebenso wie Sie. Glauben Sie wirklich, ich könnte mein Haus hergeben zum Schauplatz —

Francis

Reden Sie nicht! Ich höre Sie nicht! Ich will mich nicht abermals beschwatzen lassen. Genugtuung will ich, Sühne für diesen tückischen Rechtsbruch, der einsam dasteht in der Geschichte der drei Provinzen. Sie sind mir mitverantwortlich, Milady. Ich verlange Sühnung von Ihnen wie von dem Gouverneur.

Marianne

Aber so kommen Sie doch zur Besinnung! Ich weiß nichts von politischen Dingen. Ich schwör es Ihnen. Ich habe mich nie darum gekümmert.

Francis

Sie müssen mir helfen, dies Verbrechen gutzumachen! Sie müssen! Ich bin am Äußersten. Ich schrecke vor keinem Mittel zurück. Bieten Sie Ihren ganzen Einfluß auf, daß der Maharadscha in Freiheit gesetzt werde! Unverzüglich. Wenn Nenkomar nicht binnen kürzester Frist wieder auf freiem Fuß ist, dann — merken Sie wohl auf, Milady! — dann werde ich nicht anstehen, meine Kenntnis von der Herkunft eines gewissen Schmuckes zu verwerten. Und diese Aufklärung dürfte dem Herrn Gouverneur gerade jetzt nicht sehr willkommen sein.

Marianne

Sie sind ein Erpresser! An einer wehrlosen Frau.

Francis

Beklagen Sie sich bei dem, der mich dazu gemacht hat! Ich bin nicht wie jene Eingeborenen, die sich feig und stumpf durch ein Jahrzehnt von ihm brutalisieren ließen. Zwischen

uns ist Krieg. Wenn er ihn bis aufs Messer führen will: ich bin bereit.

Hastings

(kommt in Gala, von Kapitän Elliot und einem zweiten Adjutanten geleitet)

Ich habe mich verspätet, Lady Marianne. Ich bitte um Entschuldigung. — Ah, Mister Francis! Guten Abend! — Sie hatten seltsame Gäste, höre ich, Lady Marianne. Hätten Sie mich vorher verständigt, so hätte ich Ihnen die Peinlichkeit ersparen können. Ich hätte Sie darüber aufgeklärt, daß jener Mann ein Verbrecher ist, dem ich die Türe weisen mußte.

Francis

Sie werden uns Rechenschaft ablegen, Herr Gouverneur —

Hastings

Es ist hier wohl kaum der Ort, Ratsgeschäfte zu erledigen. Aber ich sehe, Sie sind erregt. Ich stehe Ihnen zu Diensten.

Francis

Sie haben uns die Papiere vorgelegt, aus denen Sie eine Schuld des Maharadscha herleiten wollen. Wir haben Ihnen erwidert, daß nur bitterste Feindschaft aus solchen Beweisen etwas Verdächtiges herauslesen kann. Kein Gerichtshof in Europa hätte daraufhin die Klage auch nur zugelassen. Den Fürsten, den mächtigsten der Hindus, auf so lächerliche Indizien hin zu verhaften, ihn, das Haupt seiner Kaste, durch die Berührung unreiner Hände für immer zu entwürdigen, in ihm die Brachmanen, die ganze Hindubevölkerung, tödlich zu beleidigen, ist eine Tat, so

gottverlassen, daß ihre Gesetzwidrigkeit höchstens von ihrer Unklugheit übertroffen wird.

Hastings

Ich verzeihe Ihrer Erregung die Sprache, die Sie mir gegenüber anzuwenden belieben. Im übrigen scheinen Sie in einer Kette schwerer Irrtümer befangen. Zunächst habe nicht ich, sondern der Herr Justizpräsident die Verhaftung angeordnet, und ich habe ihm zu diesem Behuf lediglich Truppen zur Verfügung gestellt, wie es meine Pflicht war. Sodann aber handelt es sich meines Wissens keineswegs um ein politisches Verbrechen. (Sehr verbindlich, mit undurchdringlichem Hohn) Ich hätte niemals gewagt, nachdem Sie und Ihre Herren Kollegen die Beweiskraft meines Materials so bündig bestritten, darauf eine Anklage zu bauen. (Er hält lächelnd inne. Es hat sich eine Gruppe gespannter Zuhörer um sie gesammelt.)

Francis

Warum also — weswegen hat man — ?

Hastings

Es handelt sich um Geldforderungen, die ein gewisser Gangawisch, der Verwalter des Nachlasses des Großpächters Balaki Das, an Nenkomar geltend macht.

Francis

Was? Wegen einer Schuldforderung — ?

Hastings

Die Summe ist verhältnismäßig niedrig. Es sind etwas über hundertzwanzigtausend Rupien, ein Betrag, den das

Vermögen Nenkomars sicherlich um ein Vielfaches übersteigt.

Francis

Und deswegen — ich begreife nicht —

Hastings

Ich habe mir schon erlaubt, darauf hinzuweisen, daß die Sinnesart der Eingeborenen schwer verständlich ist für jemanden, der erst kürzlich aus Europa kam. Nenkomar hat eine Quittung über den Betrag beigebracht, der Kläger hat unter Beweis gestellt, daß diese Quittung gefälscht ist. Den Richtern Hyde und Lemaistre schienen die Beweise evident, und Sir Eliah konnte nicht umhin, die Verhaftung des Maharadscha zu verfügen. Es liegt offenbar der Tatbestand der Urkundenfälschung vor, eines Verbrechens, auf dem, wie Ihnen als Juristen bekannt sein dürfte, der Strang steht. Sie sehen, wie schwer die Seele des Eingeborenen dem Europäer verständlich ist. Der Betrag, der in Frage kommt, steht doch gewiß in keinem Verhältnis zu der Gefahr, in die der Maharadscha sich begab.

Francis
(in ohnmächtiger Wut)

Auf diese Fälschung kamen Sie zur rechten Zeit.

Hastings
(verbindlich)

Wenn Sie damit andeuten wollen, daß dadurch auch mein Verdacht gegen den Radscha eine kräftige Stütze erhält, so sind wir einer Meinung.

Francis

Aussagen und Beweismittel der Eingeborenen! Man weiß, wie billig solches Zeugnis hierzulande zu haben ist.

Hastings

Diese Erwägung müssen wir der Weisheit des Gerichts überlassen. Und gerade Sie, Mister Francis, sollten sie nicht anstellen. Denn wenn mir recht ist, hat das gleiche Argument recht wenig Eindruck auf Sie gemacht, als ich es jüngst geltend machte gegen die Verleumdungszeugen, die Nenkomar gegen mich aufbot. Ich wünschte nur, es möge dem Maharadscha gelingen, die Zeugen dieser Fälschung so zu entkräften, wie ich die Aussagen seines mächtigsten Eideshelfers entkräftete. Es kann einer englischen Regierung nicht angenehm sein, wenn sie gezwungen wird, den Ersten der Brachmanen hängen zu lassen.

Francis

So entlassen Sie ihn wenigstens für jetzt aus der Haft! Lassen Sie ihn Kaution stellen! Lassen Sie ihn in seinem Palast bewachen! Ich selbst hafte für ihn.

Hastings

Das überschreitet meine Kompetenz, Herr Rat. Wenden Sie sich an den Herrn Justizpräsidenten! Daß ich Ihr Gesuch unterstützen soll, werden Sie wohl kaum verlangen.

Francis

Gut, ich gehe zu Impey. — Sehen Sie zu, daß Sie seine Entlassung erwirken, Milady! Es geht Sie ebenso an wie mich. (Ab.)

Hastings

Was heißt das? Hat ihm die Überraschung das Hirn verwirrt? Will er dir drohen?

Marianne

Ich weiß es nicht. (Mit kleiner, zaghafter Stimme) Warren! Wäre es denn gar nicht möglich?

Hastings
(verwundert)

Was, Marianne?

Marianne

Daß du ihn frei läßt.

Hastings

Es ist das erste Mal, daß du eine Bitte tust, die in die indischen Dinge eingreift.

Marianne

Ich kenne ihn seit langem. Er war mein Gast. Es trifft mich mit, daß du ihn gefangen setztest, während er unter meinem Dach war.

Hastings
(schroff)

Hättest du ihn nicht geladen! Es ging mir näher, als du wohl ahnst. Ich bedaure, daß ich deine Laune durchkreuzen mußte und die unwillkommenen Gäste fortschaffen auf meine Manier.

Marianne

Ist er nicht genug gedemütigt? (Hilflos, flehend, sehr leise) Es ist meine erste Bitte, Warren.

Hastings

Ich kann sie nicht erfüllen. Ich verstehe deine Motive. Aber ich kann nicht um einer weiblich liebenswürdigen Regung willen gegen meine Grundsätze verstoßen. Meine Liebe zu dir ist ein Ding für sich, mein Regiment in Indien ein anderes. Es ist gut, daß sie nicht zusammenstoßen. Mein Regiment in Indien ist ein Bezirk, in den kein fremder Einfluß Einlaß hat, auch der deine nicht, Marianne. Ich bedaure, daß ich dies sagen mußte. Ich hätte gern davon geschwiegen. Ich glaubte, wir hätten uns für alle Zeit darüber geeinigt. Ohne Worte. Es wäre besser gewesen. Und nun nichts mehr darüber! Niemals mehr ein Wort darüber! Es war eine Laune von dir. Sie soll vergessen sein. Sie ist vergessen. (Zu einigen Gästen) Wir kommen spät zur Tafel. Und wir sind wenige geworden. Aber das soll uns den Humor nicht verdüstern. Dafür sind wir unter uns. — Lassen Sie servieren, Haushofmeister! Musik! (Er bietet Mariannen den Arm) Lady Marianne!

(Vorhang.)

Vierter Akt

Im Gouvernementspalast

Arbeitszimmer des Gouverneurs
(wie im ersten Akt)

Hastings
(im Gespräch mit Barwell)

Barwell

Und wenn nun der Justizpräsident nicht so sehr Ihr Freund wäre?

Hastings

So hätte mir das Schicksal irgendeinen andern Weg gezeigt. Ich glaube, daß es meine Bestimmung ist, aufrecht zu bleiben, wie die seine, zu fallen.

(Pause.)

Ich habe alle Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die Truppen sind in Bereitschaft. Die Straßen vom Gefängnis zum Richtplatz und von da zum Hugli militärisch abgesperrt.

Barwell

Und Sie beabsichtigen nicht, ihn noch im letzten Augenblick zu begnadigen?

Hastings

Nein. Er ist vom höchsten Gerichtshof dieses Landes verurteilt. Impey hat den Prozeß mit der peinlichsten Rück-

sicht auf jede Form geführt. Farrer und Brix, die ersten Anwälte Kalkuttas, standen Nenkomar zur Seite. Mildernde Umstände kann man beim besten Willen nicht geltend machen, wenn ein Mann in seiner Stellung und von seinem Reichtum um Geld ein Kriminalverbrechen begeht.

Barwell

Aber Urkundenfälschung ist doch ein Vergehen, das in den Augen der Hindus durchaus geringfügig ist. Die Bäume Bengalens reichten nicht aus, wollte man alle Fälscher hängen.

Hastings

Nenkomar kannte englisches Recht gut genug, um zu wissen, daß auf seinem Verbrechen der Strang steht.

Barwell

Nicht nur die Hindus, auch ein großer Teil der Kolonie hält die Ausführung des Urteils für zu streng und unklug. Der Maharadscha, sagt man, sei durch die bloße Tatsache der Verurteilung für alle Zeit zum Schweigen gebracht.

Hastings

Dafür kann niemand bürgen bei der Gesinnung des Triumvirats.

Barwell

General Clavering hat geschworen, er werde ihn noch unterm Galgen befreien.

Hastings

Er versuche es!

Barwell

Sie sind überzeugt von seiner Schuld?

Hastings

Keineswegs. So wenig, wie ich fest überzeugt bin von seiner Hochverräterei.

Barwell

Aber Sie sehen es lieber, daß er eines gemeinen Verbrechens wegen verurteilt wird als um Hochverrat?

Hastings

Allerdings. Ich mache ungern Märtyrer.

Barwell

Nenkomar hat an die Gnade des Königs appelliert. Sie haben nicht das Recht, behaupten Ihre Gegner, dem Entschluß des Königs vorzugreifen.

Hastings

Anderthalb Jahre auf Bescheid zu warten! Den Untergang des schlimmsten Feindes abhängig zu machen von den politischen Stimmungen Londons! Ich wär ein Narr, Nenkomar selbst lachte über mich, verpaßte ich die Gunst der Stunde. Nein! Ich gehe meinen Weg zu Ende. Er stirbt.

Barwell

In der Theorie sind Ihre Gründe nicht immer stichhaltig: aber daß Sie praktisch recht haben, unterliegt für mich keinem Zweifel. Nur fürchte ich, in England werden die Argumente Ihrer Gegner starken Eindruck machen. Denn Sie zweifeln ja wohl selbst nicht daran, daß meine Kollegen über diese Hinrichtung einen Bericht nach London schicken werden, der die Direktoren vor die Wahl stellt zwischen Gouverneur und Rat.

Hastings

Wenn Ihre Herren Kollegen einen solchen Bericht absenden, wird das gleiche Schiff einen Bericht von mir nach Europa bringen. Und meine Argumente werden besser klingen, in jedem Sinn besser klingen als die meiner Gegner. Ich werde nämlich meinem Referat über den Fall Nenkomar einen Annex beifügen über den Vertrag mit Audh.

Barwell

Sie werden die Rohillas opfern? Sie werden den Vertrag mit Audh abschließen?

Hastings

Ich habe für alle Fälle dem Oberst Champion Ordre gegeben, die für die Expedition bestimmten Truppen binnen zehn Tagen bereitzuhalten. Die zweite Brigade Seapoys, das zweite europäische Infanterieregiment, ein ausgewähltes Pikett von hundert Kadetten und eine Kompagnie Artillerie. Alles in allem etwa siebentausendfünfhundert Mann.

Barwell

Und der Nabob von Audh hat alle Ihre Forderungen bewilligt?

Hastings

Alle. Vor drei Tagen erhielt ich den unterzeichneten Vertrag. Achtzig Lack Rupien, Barwell! Eine Flottille steht bereit und ein starkes Truppenaufgebot, um den Transport des Geldes nach Kalkutta zu decken. Seit drei Tagen liegt der Vertrag hier auf meinem Schreibtisch. Es fehlt nur noch

meine Unterschrift. Francis hat mich um eine Unterredung gebeten, die will ich noch abwarten.

Cowper
(kommt)

Hastings

Nun?

Cowper

Er hat im Tod viel gut gemacht. Seneca starb nicht würdiger als er.

Barwell

Erzählen Sie!

Cowper

Die Menschenmenge auf dem Hinrichtungsplatze war ungeheuer. Bis zuletzt wollten sie es nicht glauben, daß man wirklich den Ersten der Brachmanen so schmachvoll töten werde. Nenkomar saß aufrecht in seinem Palankin. Mit einem Gesicht von Eisen. Gestern abend war der Sheriff bei ihm und fragte nach seinen letzten Wünschen. Nenkomar dankte gelassen und sehr höflich. „Das Schicksal will meinen Fall," sagte er; „ihm zu widerstreben, ist Torheit." Er sandte Francis, Monson und Clavering seinen Gruß und empfahl ihrem Schutz seinen Sohn, der nunmehr das Haupt der bengalischen Brachmanen sei. Die Nacht über machte er Notizen, sah Rechnungen durch, schrieb Briefe.

Hastings

Er hat auch mir einen Zettel gesandt.

Barwell

Wes Inhalts?

Hastings

Verse eines Sanskrit-Dichters. (Sucht auf dem Schreibtisch, findet, liest) „Erinnere dich, mein Bruder, daß Ruhen besser ist als Gehen, Schlafen besser als Wachen und Totsein besser als Lebendigsein. Denn der Tod führt hin, wo keine Qual mehr ist und nur die Seligkeit der ewigen Ruhe im Schoße des Brahma."

Cowper

Den Abschied von seiner Familie konnte ich nicht mitansehen. Sogar unsere Konstabler waren bleich. Der einzige, der unbewegt blieb, war der Maharadscha selbst. Er hatte nur eine Sorge: daß keine nichtbrachmanische Hand seine Leiche berühre. Sein Schritt war fest, als er das Schafott bestieg. Er gab selbst dem Henker den Befehl, das Fallbrett wegzuziehen. Es war ein grotesker Anblick, wie der Körper leise am Strick sich drehte, köstlich in Purpur gekleidet, und die Edelsteine glitzerten in der Sonne.

Barwell

Und das Volk?

Cowper

Als sie sahen, daß kein Wunder geschah, ihren Fürsten zu retten, heulten sie in Schmerz und Verzweiflung. Hunderte flohen und badeten in dem heiligen Fluß, sich zu reinigen von der Sünde des verbrecherischen Anblicks.

Hastings

Die Mohammedaner jubeln. Einer hat ein Gedicht gemacht

mit dem Refrain: „Sie pirschten flüchtiges Wild und umstellten das Gebüsch: doch der Tiger sprang heraus."

Barwell

Ich gehe, Sir Warren. Ich will hören, wie der Eindruck in der Kolonie ist. Guten Tag, Mister Cowper. (Ab.)

Hastings

Haben Sie jetzt den Vertrag mit Audh studiert, Cowper? (Das Schriftstück in Händen haltend) Begreifen Sie, was er bedeutet? Dieses Schriftstück untergräbt meinen Feinden den Boden in Europa. Achtzig Lack Rupien! Achtmalhunderttausend Pfund! Davor kapitulieren sie in Leadenhallstreet. Ein inhaltschweres Dokument, Cowper! Ein Wechsel auf die größte Summe, die die Compagnie einnahm seit ihrem Bestehen. Das Todesurteil der Rohillas. Die Garantie meiner Herrschaft in Indien.

Cowper
(zaghaft)

Sie werden unterzeichnen?

Hastings

Ich muß wohl, Cowper. Oder glauben Sie, daß die Räte mir den Sieg über Nenkomar verzeihen werden? Die heutige Unterredung mit Francis wird es zeigen. Aber hier ist kein Ausgleich möglich. Ich kann Indien nicht regieren, wenn mir die Hände gebunden sind durch das Triumvirat. Wenn ich unerwartet einen solchen Berg von Gold nach London schicke, Cowper, dann krieg ich die Hände frei. Dann bleib ich Gouverneur in Indien. Dann halten mich

die Direktoren selbst gegen Parlament und König. Von einem solchen Sockel von Gold stürzt mich keine Macht der Welt.

Cowper

Die Rohillas werden also wohl verloren sein?

Hastings

Wissen Sie ein anderes Mittel, mir die Herrschaft in Indien zu erhalten? Sie scheinen sentimentale Anwandlungen zu haben, Cowper. Handle ich jetzt denn anders als schon oft, und wie Sie es jederzeit gebilligt, hymnisch verherrlicht haben? Glauben Sie, es ist leicht, Menschen zu opfern, viele Tausende, die von ihrem Sehwinkel aus recht haben, für die ich sogar Sympathie spüre? Glauben Sie, ich ließe die Rohillas nicht lieber ihr friedsames Dasein fortsetzen? Wie oft und wie gern, Sie wissen es, träum ich von Daylesford, wie ich es mir mit Mariannen behaglich zurechtrichte, wie ich beschaulich unter stillen, großen Bäumen promeniere, über Gartenanlagen nachsinne und Wasserkünste, Horaz übersetze, aus der Ferne Aperçus mache über die indischen Angelegenheiten und allerhöchstens einmal der Ratssitzung einer Dorfgemeinde präsidiere! Glauben Sie, es falle mir leicht, diesen ersehnten Frieden zu belasten mit der Opferung der Rohillas? Aber ich habe kein Recht, meiner Bestimmung zu entfliehen. Es ist kein Zufall, daß ich hier stehe. Kein Zufall, daß ich so wunderbar aufgestiegen bin, kein Zufall, daß ich einem Geschlecht angehöre, das arm ist, aber von Königen abstammt. Daß

ich die Macht habe in Indien, ist Bestimmung, ist Vorsehung, ist Kismet.

Cowper
(mutlos)

Ja. Es muß wohl sein. Sie müssen wohl unterzeichnen.

Diener
(kommt, bringt Schriftstücke)

Die Privatpost von der „Aurora". (Ab.)

Hastings
(mit den Papieren beschäftigt)

Deutsche Siegel! Das Scheidungsurteil. Endlich! Endlich! (Läutet dem Diener.) Schicken Sie zu Milady! Ich lasse sie bitten, möglichst bald zu kommen.

Diener
(ab)

Hastings

Ein Datum für Ihre Biographie, Cowper! Merken Sie: der 5. August 1775. Ein dies faustus. Ein dies faustissimus. Der glücklichste Tag meines Lebens! Meinen schlimmsten indischen Feind sah ich besiegt. Meine europäischen Feinde zu stürzen, bin ich gewiß, und hier halte ich die Gewähr in Händen, daß ich mein Glück friedlich binden kann. Eine Garantie in krausen Lettern und mit einem schnurrigen Amtssiegel. Merken Sie es, Cowper: der 5. August!

Cowper
(nach einem kleinen Schweigen)

Daß Sie so glücklich sind, Sir Warren, erleichtert es mir,

Ihnen einen Entschluß mitzuteilen, der mir sehr schwer gefallen ist, und der Sie überraschen wird.

Hastings

Nun?

Cowper

Ich quittiere den Dienst der Compagnie. Ich reise zurück nach Europa.

Hastings

Cowper!

Cowper

Ja. Ich muß Sie verlassen, Sir Warren. (Hilflos) Die Gesandten der Rohillas waren nämlich bei mir.

Hastings

Und deshalb —?

Cowper

Hören Sie mich an, Sir Warren! Diese Leute sind nämlich von so weltfremder Naivität, daß sie glaubten, weil ich Ihr Privatsekretär bin, müßte ich politisch was dreinzureden haben. Und so kamen sie zu mir und flehten vor mir für ihr Volk. Ich bin nicht sentimental. Aber es war so erschütternd, wie diese schlichten und würdigen Männer baten, man möge ihr Volk nicht vernichten, das friedsam ist und keinem was zuleide tut. Sie sprachen ganz kunstlos: aber mir kamen die Tränen.

Hastings

Und nun sind Sie nicht mehr der Überzeugung, daß ich im Recht bin?

Cowper
(eifrig)

Doch. Gewiß. Sie **sind** im Recht, theoretisch. Aber, sehen Sie, es ist das erste Mal, daß eine solche Angelegenheit praktisch an mich herantritt, Aug in Aug gewissermaßen. Daß jemand, den wir umbringen wollen, umbringen müssen, zu mir kommt und zu mir sagt: „Ja, warum bringt ihr mich denn um? Ich hab euch doch nichts getan." Und, sehen Sie, da kann ich nicht mehr mit, da versagen mir die Nerven, da fühl ich mich persönlich mitschuldig. Das und die Hinrichtung Nenkomars dazu, das hat mich umgeworfen. Es ist etwas anderes, über ein Ding schreiben, etwas anderes, tätig daran beteiligt sein. Jetzt, wo diese Menschen mich gebeten haben, ihre ganze Verzweiflung auf der Zunge, jetzt kann ich nicht mehr müßig zuschauen, wie sie umkommen. Retten kann ich sie nicht. Daß Sie zurücktreten von dem Vertrag, ich seh es ein, es ist unmöglich. Es bleibt also nichts anderes übrig. Ich fahr zurück nach England.

Hastings
(eindringlich)

Verstehen Sie mich doch, Cowper! Verstehen doch wenigstens Sie mich! Ich muß doch die Rohillas opfern! Ich **muß** die Macht behalten in Indien. Der Inder kann sich nicht selbst regieren. Er braucht den fremden Eroberer, der ihn beherrscht. Die Mohammedaner kamen, die Mahratten, dann wir. Ich bin der notwendige Mittelpunkt dieses Chaos. Ich bin der Herrscher, den dieses Land braucht. Indien und ich, wir gehören zusammen. Ich liebe

Indien. Ich liebe das prunkende Übermaß seiner Sinnlichkeit und die Strenge seiner Asketen, ich liebe seine groteskgigantischen Götter, die aberwitzigen Schnörkel seiner Pagoden, die weiße Wucht seiner Moscheen, seine Hindus und Mohammedaner, seine in Perlen und Edelsteinen erstickenden Fürsten und seine verhungernden Parias, die ruhlosen Tücken und Ränke seiner Machthaber und die ruhvolle Weisheit seiner Philosophen und Dichter. Ich liebe diese ganze wirre, heiße Buntheit. Sie ist ein Stück meiner Seele. Ich habe mich nach ihr verzehrt, als ich in England war. So, wie ich mich jetzt nach England verzehre. Und weil es so ist, weil ich der einzige bin, der heiß und kalt ist zugleich, der einzige, in dem Europa ist und Indien, darum, nicht durch Zufall, steh ich hier. Daß ich die Macht habe in Indien, das ist notwendig, das ist Gottes Wille. Wenn je einer von Gottes Gnaden ein Herrscheramt inne hatte, dann hab ich es hier!

Cowper

Das weiß ich. Weiß ich besser als Sie. Und Sie werden es auch in meiner Biographie finden. Viel überzeugender, als Sie es hier ausdrückten. Aber ich werde diese Biographie in London vollenden. Ich werde Ihren Taten aus der Ferne folgen. Ich kann nicht länger bei Ihnen bleiben. Ich verstehe Sie, ich bewundere Sie: aber meine Nerven sind zu schwach.

Hastings

Ich bin Ihr Freund, Cowper. Mit Ihnen trieb ich die ersten Kinderspiele, Sie waren der erste, dem ich von meinen

Träumen stammelte, den Herrensitz meines Geschlechtes wieder zu erobern. Mit Ihnen lernte ich die ersten lateinischen Vokabeln, entflammte mich mit Ihnen an den Taten antiker Helden. Reisen Sie nicht, Cowper! Außer Mariannen verstehen nur Sie meine Sprache. Barwell schätzt nur den kühnen und begabten Geschäftsmann in mir, Impey nur den Politiker: Sie sind mein Freund. Sie bedeuten mir Europa, Sie bedeuten mir Knabenzeit, Vaterland. Ich verliere sehr viel in Ihnen. Geben Sie den Mann nicht preis, an den Sie das Werk Ihres Lebens gesetzt haben! Reisen Sie nicht, Cowper!

Cowper

Ich kann nicht anders.

Hastings

Ich kann nur bitten. Halten kann ich Sie nicht.

Diener
(kommt)

Man hat Milady nicht zu Hause getroffen.

Hastings

Haben Sie ihr Botschaft hinterlassen?

Diener

Ja. Milady möge hierherkommen, sobald man sie erreicht.

Hastings
(nickt)

Diener

Mister Francis ist da.

Hastings

Ich lasse bitten.

Diener
(ab)

Cowper

Hier ist noch eine letzte kleine Hoffnung.

Hastings

Hier ist keine Hoffnung, Cowper.

Francis
(kommt)

Hastings
(höflich)

Mein Herr Rat?

Francis
(in großer Erregung)

Ich habe Sie um eine Unterredung gebeten, Herr Generalgouverneur — Ich bin der Hinrichtung Nenkomars fern geblieben, um mein Herz nicht mit noch mehr Gift zu füllen — Ich will mich bemühen, alles zu vergessen, was zwischen mir und Ihnen steht — Ich will möglichst ruhig bleiben — Ich will versuchen, noch einmal versuchen, Sir Warren, eine Brücke zu schlagen zwischen uns.

Hastings

Bitte, sprechen Sie!

(Er gibt Cowper einen Wink.)

Cowper
(will sich entfernen)

Francis
(rasch)

Nein, bitte, bleiben Sie, Mister Cowper! Es sind keine Heimlichkeiten, die ich dem Herrn Gouverneur zu sagen habe. — Sir Warren, ich bitte Sie: Geben Sie diese Expedition gegen die Rohillas auf! Sie werden erstaunt sein, daß ich Sie darum bitte. Wir hätten Sie im Rat niederstimmen können.

Hastings
(will erwidern)

Francis

Ich weiß, was Sie erwidern wollen. Ich habe Ihr Memorandum gelesen. Es sei eine rein militärische Maßnahme, die unserer Zustimmung nicht bedürfe. Eine Verpflichtung, die aus einem alten Vertrag herrühre. Ich will die juristische Stichhaltigkeit dieser Behauptung nicht erörtern. Es widerstrebt mir, dies alles vor den Rat zu zerren. Wir wollen es beiseite lassen. Ich bitte Sie nur, ich bitte Sie, nicht der Rat den Gouverneur, sondern der Mann den Mann, der Brite den Briten: Vernichten Sie nicht ein unschuldiges Volk! Laden Sie nicht diese fürchterliche Verantwortung auf sich und auf uns alle!

Hastings

Ich habe diese Verantwortung nach allen Seiten hin erwogen. Ich nehme sie auf mich. Ich kann sie tragen.

Francis

Sie haben vierzehn Anträge eingebracht, Herr Gouverneur, die wir in der nächsten Sitzung zu beraten haben.

Geben Sie diese Expedition auf: und ich verpflichte mich zur Stimmenthaltung, so daß Sie diese Anträge durchbringen.

Hastings

Ich anerkenne Ihr Entgegenkommen und zweifle nicht an der Ehrlichkeit Ihrer Vorschläge. Ich bedauere um so mehr, daß ich in diesem Fall keine Konzession machen kann.

Francis

Die Rohillas sind bereit, jede, jede! geforderte Genugtuung zu geben. Es ist unmenschlich, einen Krieg anzufangen, wenn der Feind bereit ist, alle billigen Forderungen und mehr als diese zu erfüllen. Es entspricht nicht der Ehre des englischen Namens, englische, christliche Truppen herzuleihen um Geld für eine schlechte Sache. Ja, Herr Gouverneur! Für eine höchst schlechte und verbrecherische Sache! Die Regierung des Nabobs ist elend, die der Rohillas ist gut. Sein Land verkommt, das ihre blüht. Er hat Forderungen an sie. Gut, sie sind bereit, sie zu erfüllen. Ist eine Vertragsverletzung nicht mit Geld gutzumachen? Muß sie mit Land und Leben gebüßt werden? Der Nabob weiß, daß er mit seinen feigen und unkriegerischen Horden seine tapferen Gegner niemals besiegen könnte, und erfrecht sich, uns, uns! Geld zu bieten für sein schamloses Unterfangen. Und der Gouverneur, Brite, Edelmann, Christ, statt ihm seine Rupien vor die Füße zu schmeißen, nimmt sein Geld und leiht seine Truppen zu diesem Raubzug!

Hastings

Wäre ich ein Privatmann, so würde ich die Rohillas scho=

nen. Aber ich stehe hier für die politischen Interessen Englands und die finanziellen der Compagnie. Ich kann es mir nicht erlauben, mein Herr Rat, die indischen Dinge vom Standpunkt eines Moralphilosophen zu betrachten. Bringen Sie mir Gründe gegen die Zulässigkeit unserer Truppensendungen, juristisch stichhaltige, nicht allgemein rhetorische, und die Expedition unterbleibt. Solange Sie dies nicht können, sehe ich keine Veranlassung, dem Nabob von Audh, unserm Alliierten, die erbetene Hilfe zu verweigern.

Francis

Sie werden also wirklich Ihre Truppen jenes unschuldige Volk vernichten lassen?

Hastings

Wenn es sich dem Nabob nicht freiwillig unterwirft, allerdings.

Francis

Ich habe jedes Mittel versucht. Ich habe ohne Haß gesprochen, ohne Zorn und Eifer, und jede Regung persönlichen Widerwillens unterdrückt. Sie werden mir das bestätigen, Mister Cowper. Aber Sie zwingen mich, Herr Gouverneur, alle meine Minen springen zu lassen. Ich wäre ein verächtlicher Feigling, wenn ich tatlos zuschauen könnte, wie Sie ein Volk, ein ganzes, unschuldiges, friedfertiges Volk von einer halben Million Seelen, aus persönlicher Machtgier und Habsucht —

Hastings

Was heißt das?

Francis

Nachtgier: Sie wollen sich mit dem Sündensold die Gunst der Direktoren erfeilschen. Habsucht: — Sie reißen mir das Wort aus der Brust, das ich, Gott weiß es, lieber auf ewig drin verschlossen hätte — man kennt die Herkunft eines gewissen Schmuckes, den die Baronin Imhoff trug, um beim Sturze Nenkomars zu glänzen.

Hastings

(ist bleich geworden)

Sprechen Sie deutlicher!

Francis

Man weiß, Sir, daß der Nabob mit jenem Geschenk an Milady sich Ihre Hilfe erkaufte gegen das unglückliche Rohilkund.

Hastings

(es sieht einen Augenblick aus, als wolle er sich auf Francis stürzen. Dann schwankt er, greift in die Luft, setzt sich, aschfahl. Er reißt sich zusammen)

Sie wagen es, eine Dame zu verleumden, die zu gut ist, als daß ihr Name über Ihre Lippen kommen sollte. Sie sind ein Schurke, Herr, ein ehrloser, tückischer, niederträchtiger Schurk.

Francis

Das sagen Sie — mir! Dafür werden Sie mir Genugtuung geben.

Hastings

Ich wundere mich, daß Sie den Mut aufbringen, sie zu verlangen. Ich stehe zu Ihrer Verfügung.

Francis

Sie werden von mir hören.

(Ab.)

Hastings

(sitzt schwer nieder, stiert vor sich hin)

Cowper

Sie werden sich doch nicht mit diesem Unsinnigen schlagen. Sie werden doch nicht Ihr kostbares Leben, das unersetzlich ist für England und für Indien, in die Wagschale werfen gegen das wertlose Dasein dieses subalternen Phantasten.

Hastings

(hat nicht auf ihn gehört, verändert, fast zerbrochen, mit einer Stimme, die den andern aufrütteln soll, das Unbegreifliche zu begreifen)

Cowper! Cowper! Sagt' ich nicht vor einer Stunde, ich sei am Ziel? Sagt' ich nicht, ich sei der Glücklichste der Sterblichen? Sagt' ich nicht, das sei der froheste Tag meines Lebens? Dies faustissimus? (Überwältigt) Cowper! Cowper! (Schweigen.) Da liegt der Vertrag. Da ist der Platz für meine Unterschrift. Vier Silben, Cowper. Vier Silben. Daran hängt Indien! Sie und ich und Marianne und die Rohillas und Indien. Begreifen Sie das? Dieser weiße Fleck, der auf meine Unterschrift wartet, ich sah ihn damals, als ich den Kampf mit Nenkomar aufnahm. Sie sagten: „Dulden Sie den Maharadscha in Ihrem Haus, Sir Warren?" und ich überlegte, und ich sah den weißen Fleck, der auf meine Unterschrift wartet. Ich wußte, er wird Opfer fordern, dieser weiße Fleck. Aber ich glaubte,

er werde sich mit den Rohillas begnügen. Nun verlangt er mehr. Mehr. Mehr. (Schweigen.) Das gleiche Schiff, Cowper, das die Klage der Räte nach Europa bringt und meinen Bericht — All das Gold — Und Sie und Marianne — das gleiche Schiff —

Diener

(kommt, meldet)

Der alte Bettelmönch, den Euer Gnaden herbefohlen haben. (Da Hastings schweigt) Darf ich ihn eintreten lassen?

Hastings

(nickt)

Bettelmönch

(tritt ein. Ein alter Eingeborener, mit dem ockergelben Mantel notdürftig bekleidet, hager, barfuß, mit Wanderstab und Kokosschale)

Sei gegrüßt, Sahib.

Hastings

Wer seid Ihr? Mir ist, ich sollte Euch kennen.

Bettelmönch

Niemand kennt mich. Ich bin nur, der ich bin: ein Bettelmönch und ohne Namen.

Hastings

Ich weiß bestimmt, daß ich Euch kenne. Ihr wart ein großer Herr, ein Fürst unter den Euern. Ihr habt viel für uns getan. Lord Clive hat Euch ausgezeichnet, und mit Recht. Der König von England hat Euch einen seiner höchsten Orden übersandt. Dann verschwandet Ihr plötz-

lich, und niemand hörte mehr von Euch. Ich täusche mich nicht. Ihr seid es.

Bettelmönch

Meine Vergangenheit ist fortgeflossen, Sahib. In die Zeit, ins Leere, ins Nichts. Wie die Wellen eines Flusses hinabfließen und nicht wiederkehren. Ich bin ein Bettelmönch, nichts mehr. Ich sinne dem Brahma nach, dies ist alles.

Hastings

Warum seid Ihr in diese Stadt gekommen?

Bettelmönch

Zu prüfen, ob ich erreicht, was ich erstrebt. Ich hab es erreicht. Ich bin still geworden. Mein Boot ist am andern Ufer. Ich bin jenseits von Wünschen und Wollen, jenseits von Begierde und Lust. Brahma ist in mir, ich in ihm.

Hastings

Meine Regierung ist Euch zu großem Dank verpflichtet. Ich hab es nicht vergessen. Kann ich etwas für Euch tun?

Bettelmönch

Ich bin untergetaucht in Brahma. Ich bin ein Teil von ihm. Will ein Sterblicher dem Gotte Gnaden erweisen? Eine Höhle ist meine Wohnung, sehr fern von hier. Gipfel, wolkig und beschneit, wuchten über meinem Haupt; Schluchten reißen auf zu meinen Füßen; Menschen ringsum schicken mir, was mich am Leben erhält, Tiere des Waldes sind mir freund und Vögel des Himmels. Ich bin am Ziel. Meiner Wiedergeburten werden nicht mehr viele sein. Darf ich gehen, Sahib?

Hastings

Seid bedankt, daß Ihr kamt.

Bettelmönch

(geht)

Hastings

Jenseits von Lust und Wunsch, jenseits von Wollen und Begehren. Mag **er** sich bescheiden! Ein Ziel, zu dem vielleicht auch Nenkomar emporgeklommen wäre. Oder hinabgestiegen. Wie man's nimmt. Ich bin nicht von ihrem Stamm. Meine Väter schlugen sich herum mit Meer und Sturm. Ihnen reifte nicht die Mangofrucht, floß nicht die Milch des Kokos. Mir hat die Sonne nicht den Willen vertrocknet und die Wunschkraft gedörrt. Ich will und wünsche. Und entbehre.

Diener

(kommt, meldet)

Milady ist im Vorzimmer.

Cowper

Heißen Sie sie später wiederkommen! Sprechen Sie nicht jetzt mit ihr!

Hastings

(herrscht ihn an)

Schweigen Sie! Stellen Sie sich nicht zwischen mich und jene! (Zum Diener) Ich lasse bitten.

Diener

(ab)

Cowper

Richten Sie nicht jetzt, nicht in dieser Laune! Wenn Sie nicht von Stein sind —

Hastings

Ich bin's, mein teurer Evangelist. Heute bin ich es.

Cowper

Seien Sie menschlich, Sir Warren!

Hastings

Lassen Sie mich!

Cowper
(ab)

Marianne
(kommt)

Du hast mich rufen lassen, Warren.

Hastings
(schwer, müde)

Ja, Marianne. Ich wollte dir etwas mitteilen.

Marianne
(sieht fragend auf)

Hastings

Das Scheidungsurteil ist da.

Marianne

Und das sagst du mir mit dem Gesicht?

Hastings

Ich hatte ein ander Gesicht aufgesetzt. Aber es ist was dazwischen gekommen, was mir's verzerrt hat.

Marianne
Was hast du? Was ist?

Hastings
Man hat dich beschimpft. Philip Francis hat dich beschimpft. Ich wies ihn zurecht, und er zog die Konsequenzen.

Marianne
Er hat dich zum Duell gefordert?

Hastings
Er sprach von einem Schmuck. Hat er gelogen?

Marianne
(schweigt)

Hastings
Ich wußte es. Ich nannte ihn einen ehrlosen Verleumder. Ehrlos ist er; ein Verleumder nicht. — Marianne! Warum hast du das getan?

Marianne
Warum, ich weiß es nicht. Ich weiß nur dies: ich hätte mein Kind, mein Glück, mein Leben, alles, jederzeit und bedenkenlos hingeopfert und tät es noch, wäre es dir von Nutzen. Warum ich den Schmuck nahm, ich weiß es nicht. Ich wollte ihn nicht nehmen. Er glänzte. Er war sehr schön. Sie sprachen zu mir, drangen in mich. Ich weigerte mich. Sie ließen ihn da. Ich wollte ihn nicht behalten. Ich weiß nicht, warum ich ihn nahm.

Hastings
Marianne! Törichte, Unbegreifliche! Und weißt du auch, was du getan hast? Ich rüste eine Tat, stahlhart und

furchtbar, die Vernichtung eines ganzen schuldlosen Volkes, eine Tat, die nur zu entschuldigen ist mit ihrem großen Zweck, die nur zu entschuldigen ist, weil sie allein meine Macht in Indien retten kann, und weil ich der einzige bin, der berufen ist, vor Gott und der Welt berufen, in Indien zu herrschen, Europa und Indien zu versöhnen. Meine Tat wird sinnlos-blutige Barbarei, wenn man ihr den großen, heiligen Antrieb nimmt. Du hast ihn ihr genommen für die Meinung der Welt. Du hast meiner Tat die Wurzeln abgeschnitten. Du hast sie für die Meinung der Welt aus etwas Heiligem zur stinkenden Frucht schimpflichen Eigennutzes erniedrigt. Du hast bewirkt, daß ich dieses Unternehmen, das einzige, das mich retten kann, lassen muß, oder daß die Welt meinen Namen zusammen nennen wird mit Attila und Tamerlan!

Marianne
(zerbrochen, hilflos)
Ich wußte es nicht. Wie konnt' ich das wissen!

Hastings
Ich hatte dich gewarnt. Ich hatte dich gebeten. (Leise) Nun hast du mich und dich um viel Sonne gebracht.

Marianne
(voll Angst)
Warren!

Hastings
Ich sagte dir, meine Politik ist ein Bezirk, in den ich niemanden einlasse, auch dich nicht. Warum sprachst du nicht?

Warum sprachst du selbst damals nicht? Vielleicht wäre noch alles gut geworden.

Marianne
(ganz leise)
Ich schämte mich. Ich hatte Angst.

Hastings
Daß du meine Feinde zu deinem Fest ludest, war ein einzelner Fall. Ich konnte ihn vergessen. Ich tat's. Ein zweites Mal zuzusehen, wäre Verrat an meinem Amt und meiner Berufung. Verrat an diesem Land und an der Welt. Was ich dir sagen, was ich tun muß, Marianne, ist keine Strafe, soll keine Strafe sein. Es ist Notwehr, bitterste Notwendigkeit. Ich richte nicht. Das sei ferne von mir! Ich nehme dich, wie du bist. Ich liebe dich, wie du bist. Ich zürne dir nicht um das, was du getan hast. Aber ich muß mein Gebiet einzäunen gegen jeden zerstörerischen Einfall, auch von dir!

Marianne
Ich habe nie daran gedacht, an einen Entschluß von dir zu rühren. Deine Politik kümmert mich nicht und hat mich nie gekümmert. Niemals! Niemals! Ich will nichts zu tun haben mit ihr. Ich liebe nicht den Gouverneur von Indien; ich liebe dich, Warren! Dein Gesicht, deine Hände, deinen Atem, deine Stimme, deine Art! Dich, dich, dich, Warren!

Hastings
Ich glaube dir. Ich weiß es. Aber du bist, wie Gott dich schuf, und dich ändern wollen, wäre so fruchtlos wie töricht

und sündhaft. Laß uns klar sprechen, Marianne! Du bist launisch, unstet, unberechenbar.

Marianne

Meine Liebe zu dir ist nicht unstet, Warren.

Hastings

Das weiß ich, und davon red ich nicht. Aber wer bürgt mir dafür, daß du nicht morgen oder in einem Monat oder in einem Jahr ohne Wissen und Willen wieder etwas tust, was meine Kreise stört und meine Waffen zerschlägt? Ich brauche eine solche Bürgschaft, und du kannst sie mir nicht geben. Niemand kann sie mir geben.

Marianne

Wohin zielst du? Du marterst mich.

Hastings

Ich liebe dich, Marianne. Du weißt es. Ich liebe alles an dir, selbst jene Laune, die uns in diese Stunde getrieben. Aber ich kann mir diese Liebe nicht gönnen. Ich muß es mir versagen, mich an einen Menschen zu ketten, der mir vielleicht in der nächsten Stunde meine Bestimmung zerschlägt, die mir mehr ist als du und ich und mein Leben.

Marianne

(mit erlöschender Stimme)

Warren!

Hastings

Wir müssen uns trennen, Marianne. Du wirst nach Europa zurückkehren.

Marianne

Du kannst mich nicht so unsagbar grausam bestrafen. Um eine kindliche Laune.

Hastings

Es ist nicht darum, Marianne.

Marianne

Du hast mich geliebt. Du bist ein Mensch. Ich glaube nicht, daß du deine Liebe aus deinem Herzen herausreißen kannst wie lästiges Unkraut.

Hastings

Ich liebe dich heute wie immer, Marianne. Ich strafe dich nicht. Es trifft mich härter als dich. Ich verbanne mich von dir. Ich lösche alles Licht aus meinem Leben. Aber ich kann nicht anders.

Marianne

Denk an die Zeit auf dem Schiff, als wir herüberfuhren. Wenn wir des Nachts auf dem Verdeck saßen. Schwarze Wellen hüpften empor und klopften an das Schiff, hohl und gleichmäßig. Inseln tauchten auf, klein, schattenhaft, unheimlich, und glitten vorbei. Und wir saßen auf Deck und schwiegen, und die Sterne waren sehr hell, und es war niemand auf der Welt, nur du und ich. Und denke, wie dann das Fieber kam und du in der Kajüte lagst. Du warst hilflos und sehr elend, und ich durfte dich pflegen. Und du schlugst die Augen auf, und Güte war darin und unendliche Dankbarkeit. Und denk an Sybil, wie sie die ersten Worte lallte, und wie sie dir entgegenjauchzte, als sie zum erstenmal auf ihrem Pony saß. Soll das alles versunken sein? Soll das alles tot und vergessen sein?

Hastings

Ich kann nicht anders. Ich habe nur zwei Dinge auf der Welt: Indien und dich. Ich glaubte, ich könne sie vereinen. Nun stehen sie sich gegenüber. Feindlich. Ich muß wählen und — (gequält) hier ist keine Wahl.

Marianne

Was kümmert mich Indien? Was kümmert mich deine Politik? Sag mir, was ich tun soll: ich tu es. Was ich lassen soll: ich laß es. Ich will nichts von deiner Politik. Ich bin glücklich, wenn ich nichts von ihr höre.

Hastings

Ich sehe keinen andern Weg, was du getan hast, halbwegs wieder gutzumachen. Nur so vielleicht vergißt die Welt den Makel, der jetzt an meinem Namen klebt.

Marianne

Die Welt! Die Welt! Mir liegt nichts an ihr. Verbirg mich vor ihr, wenn du's für nötig hältst! Versteck mich vor ihr! Schick mich auf dein Gut! Komm zu mir, nur wenn die Jahreszeit wechselt: aber komm. Stoß mich nicht von dir! Laß mich die Luft deines Landes atmen! Schick mich nicht übers Meer! Ich trag es nicht! Ich trag es nicht!

Hastings

Ich kann keine halben Dinge tun. Ich will dich nicht vor der Welt verstecken.

Marianne

Ich will ja nicht, daß du deinen Namen an mich kettest. Deine Frau — es wäre schön gewesen. Ich — ich verzichte darauf. (Sucht unter den Papieren auf dem Schreibtisch)

Wo ist das Scheidungsurteil? – Sieh! So verzicht ich darauf! (Zerreißt die Urkunde) Laß mich deine Mätresse sein, Warren! Aber schick mich nicht fort! Komm zu mir, nur jedes Vierteljahr, auf dein Gut, heimlich, im verhängten Palankin! Aber komm! (Flehentlich, ganz von innen heraus) Stoß mich nicht von dir! Schick mich nicht übers Meer!

Hastings

Du kannst auf meinem Gut in England bleiben. Daylesford steht dir zur Verfügung, wenn du auf mich warten willst. Es kann lang dauern, bis ich hier mein Amt zu Ende gewirkt habe. Zehn Jahre. Fünfzehn Jahre. Du bist nicht gebunden. Aber wenn ich dieses Land verlassen kann, geh ich nach Daylesford. Und wenn ich dich dort finde, werde ich sehr glücklich sein. Du bist nicht gebunden. (Leise) Gebunden bin nur ich. (Seinen Lippen jedes Wort mühsam abkämpfend) Denn ich liebe dich.

Marianne

(mit einem letzten Anlauf verzweifelten Flehens)
Warren! Heiß mich nicht von dir gehen!

Hastings

(ohne Härte, aber so, daß ihr jedes weitere Wort ersticken muß)
Geh, Marianne!

Marianne

(geht)

Hastings

(klaubt die Fetzen der Scheidungsurkunde zusammen, sucht

sie mechanisch wieder zusammenzufügen, schiebt das Ganze mit einer jähen Bewegung beiseite. Der Zettel Renkomars gerät ihm in die Hände)

„Erinnere dich, mein Bruder, daß Ruhen besser ist als Gehen, Schlafen besser als Wachen, Totsein —" (Er verstummt, stiert vor sich hin) Das gleiche Schiff, das gleiche Schiff. (Er schüttelt mit einem Ruck sein Brüten ab, läutet, zum Diener) Ist Mister Cowper noch im Haus?

Diener

In der Bibliothek, Euer Gnaden.

Hastings

Bitten Sie ihn zu mir!

Diener

(ab)

Cowper

(kommt)

Ich stehe Ihnen selbstverständlich für das Duell zur Verfügung.

Hastings

Es handelt sich nicht um das Duell. Das bedarf nicht vieler Vorbereitungen. Ich bin sicher, daß mir nichts geschehen kann. Aber ich habe eine andere Bitte an Sie. Es geht übermorgen ein Schiff nach Europa: die „Berrington". Auf diesem Schiff wird Lady Marianne reisen.

Cowper

Sir Warren!

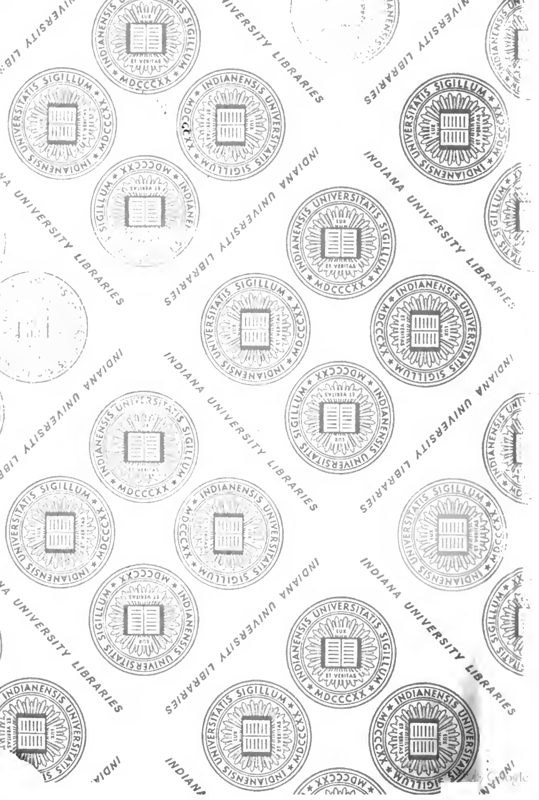
Hastings

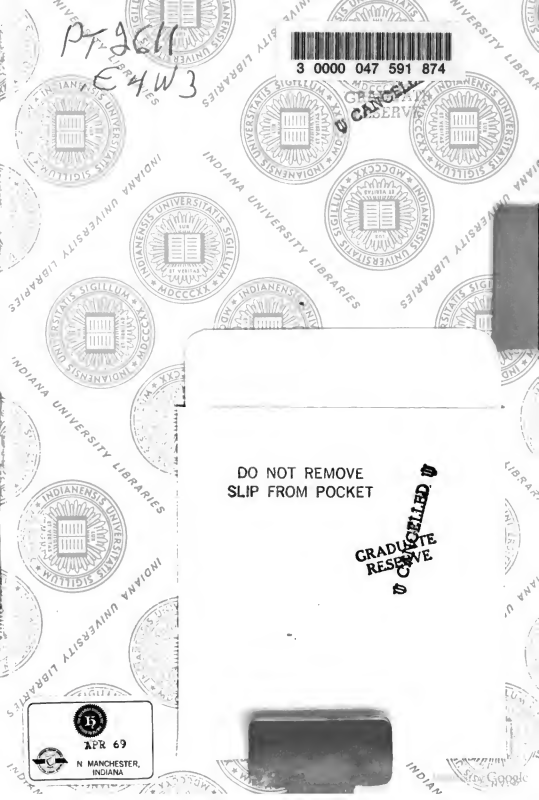
Da Sie ohnedies die Absicht haben, nach London zurückzu-

kehren, haben Sie wohl die Güte, Milady zu begleiten. — Und noch eine Bitte, die letzte. Hier ist der Rohillavertrag. Sehen Sie ihn? Hier ist die Unterschrift des Nabob. (Er unterzeichnet) Und hier die meine. Haben Sie sich überzeugt? Setzen Sie also einen Bericht auf und überbringen Sie ihn persönlich den Direktoren in London. Melden Sie kurz: Der Vertrag mit Audh ist unterzeichnet. Die Grenzregulierung am Ganges erreicht. Die Verpflegung der Truppen für zwei Jahre auf den Nabob abgewälzt. Die Zahlung von achtzig Lack Rupien gesichert. Schreiben Sie: achtzig Lack Rupien gleich sechzehn Millionen Schilling. Unterstreichen Sie das, Cowper: sechzehn Millionen Schilling!

(Vorhang.)

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt


INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES
INDIANENSIS UNIVERSITATIS SIGILLUM
MDCCCXX
LUX ET VERITAS



PT 2611
E4W3
3 0000 047 591 874
DO NOT REMOVE
SLIP FROM POCKET
GRADUATE
RESERVE
CANCELLED
APR 69
N MANCHESTER,
INDIANA
INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES